

Dandalun

Ein Weihespiel

von

Hugo Ganske

Dieses unverkäufliche Manuskript darf nur auf Grund eines schriftlichen Vertrages mit dem Unterzeichneten ganz oder teilweise verwertet, abgeschrieben, vervielfältigt, gedruckt, übersetzt oder sonst irgendwie entgeltlich oder unentgeltlich weitergegeben werden. Alle Rechte der Uebersetzung, Verfilmung, Vertonung, des Vortrages usw. nur durch den Autor Hugo Ganske, Frankfurt-Oder, Buschmühlenweg 2

76

52005

38/76/52005 (8)

BIBLIOTHEK
HANS KNUDSEN



▽ FR



Personen des Vorspiels

Der Hundertjährige
Der Lehrer Sieberer
Bärbel, seine Tochter
Mark Michael
Noa, der Händler

In der Vision

Der Burggraf, Feldhauptmann und Oberster Rat von Vandalun
Noa, der Kämmerer
Noa, der Richter
Weit, Stadtknecht, später Kerkermeister
Magister Siebenhaar
Grob Schmied Kampe
Lohgerber Wieland
Schwertfeger Seyfried
Fleischhauer Kaspar
Schreinermeister Severin
Barbara (Nonne) } seine Kinder
Agnes }
Jörg }
Dankwart, Gefelle
Pancraz, Predigermönch
Ein Reitersmann
Lipke, Trabant

Nebenpersonen in der Vision

Stadtschreiber, — Medikus, — Schankwirt, — Magd, — Gefangene, — die Herren vom Heimlichen Gericht, — Ratsherren — Ratsdiener, — Söldner, — Geharnischte, — Trabanten, — Dirnen — Knechte, — Volk aller Stände

Doppeltrollen

Vorspiel	Vision
Lehrer Sieberer	Magister Siebenhaar
Noa	Noa in allen Gestalten
Bärbel	Barbara
Der Hundertjährige	Pancraz

Zeit: Vorspiel: 1918. — Vision: Mittelalter

Vorspiel

Wohnzimmer in einem Dorfschulhaus. — Abendstimmung.

1. Szene

In der Ofenecke auf einem Rollstuhl der Hundertjährige (blind). Auf einer Fußbank neben ihm Bärbel (zart, blondköpfig).

Bärbel (aus einem großen vergilbten Buche vorlesend):

„Das Volk verfiel in Not des Leibes und der Seele. Die Herren auf der Zwingburg aber saßen auf ihren Geldsäcken, und schwelgeten in Saus und Braus. Begingen Frevel, die zum Himmel schrien. Ent-rissen Töchtern ihren Aeltern, — raubten Nonnen, entmenschten Wüstlingen zur Lust. Das Kloster schleiften sie, — der Hochehrwür-dige Herr Erzbischof wie auch die Mönche wurden mit Furio und Beschimpfung ausgetrieben. Gar Viele endeten bei dem Massacre elendiglich im Fluß, in dessen Bett, wie glaubhaft überliefert, seit jenem Tag kein Fisch mehr weiterlebte.

Die Kirchen demolirten sie bis auf den alten Dom; — den machten sie zur „Wüsten-Kirche“, von der die Offenbarung Sanct Johannis schreibt.

Des Allerhöchsten Langmut war erschöpft; der Himmel sandte seine ersten Warnungszeichen. Seher erhoben mahnend ihre Stimme; jedoch das Hohngelächter vertierter Läst'rer machte sie verstummen. — Da ließ, von heil'gem Zorn erfaßt, Gott seine Faust zu Strafe und Vergeltung schwer auf die Freveler niederfallen.

Ein Tag dumpfchwüler Ruhe war vorausgegangen. Zuerst emp-fand der Tiere Ahnsinn seine stumme Drohung. In vager Angst vor etwas Schrecklichem entriffen sie sich ihren engen Ställen und ballten sich, ohn' Unterschied der Art und Gattung, zu regellosen Scharen auf den Feldern.

Am nächsten Tag, — es war am Fünften des Maien um die Mittagsstunde in der Woche nach Sexagesimä, — verfinsterte urplöz-lich sich der Himmel; — grelle Blitze schossen ihre Feuerpfeile, — die Luft erfüllte unaufhörlich dumpfes Grollen, wie wenn Millionen schwerer Kettenräder mit Windesschnelle über Pflaster rollen. Der Boden wankte; seinen Tiefen entstiegen schweflich-gelbe Dämpfe; — vielhundert Vögel fielen tot herab. — Brüllt ein Orkan von nie er-lebter Stärke auf, hilft am Vernichtungswerk, entwurzelt Bäume, deckt Dächer ab. — Der breite Fluß, so Bandalun durchquerte, tritt brausend über seine Ufer.

Ein Chaos herrschte; alles, Männer, Frauen, Kinder, erfaßte ausweglos Verzweiflung. Beladen mit dem Teuersten, entflohen sie zu Tausenden und suchten letzte Zuflucht auf dem Berge, allwo die Zwingburg Bandalun, nach der die Stadt benannt, gestanden."

Der Alte: „Im Turm des alten Doms die Riesenglocke, die zu bewegen sieben Männer Kraft bedurfte, zersprang, und ihr Verhalten war ein langgezogener Klagenston vielhundertjähr'gen schmerzlichen Erinnerns. — Gleichzeitig spaltete die Erde sich zu einem Trichter; schoß eine Feuerlohe hoch empor, und Bandalun, die Stadt der Sünden, sank, — versank in bodenlose Tiefe. —

Auf steiler Bergesspitze steht ein alter Mann, der sich als Einz'ger da hinaufgerettet; hält eine Acta aufgeschlagen in den Händen. Er betet nicht, er schüttelt nur das weiße Haupt, rückt ärgerlich an seinem Sehglas, — rechnet. Berechnet und notiert mit spitzem Griffel. „Ich muß,“ knurrt er, die Stirne runzelnd, „der in Gesezen sonst so kundigen Natura da eines unverantwortlichen Fehlers zeihen. Nach meinen zuverlässigen Berechnungen durff' eine Katastrophe, wie sie Natura sich allhier erlaubt, in frühestens 500 000 Jahren sich ereignen.“ Steht unbewegt und rechnet emsig weiter. Will an die Blindheit göttlicher Gewalten noch eine weitre Rede rechtens halten, als ein erbotter Windstoß auch ihn, den Letzten, in die Tiefe segt. —

— Er war ein Hochgelehrter, — Astrologus, — und im Wissen um die Geseze der Natur gar sehr beflissen.

Erwache, Menschlein, — nüz beizeit die Stunde, — denk nicht, der Welten End sei leere Kunde. Es kommt die Zeit, es kommet einst der Tag, an dem Dein Herze nicht mehr schlagen mag, und Deines Sterbeglöckleins Trauerklang wird läuten Deinen Weltenuntergang.“ —

Bärbel: Kennst ja das Buch auswendig, Urgroßväterchen.

Der Alte: Wie geht es weiter, Bärbel?

Bärbel: Und alle hundert Jahr, um Mitternacht, steigt Bandalun einmal herauf, um bald, mit erstem Hahnenschrei, für wieder hundert Jahre zu versinken.

So kündet es die Chronik: Daß nach Gottes Spruch die Stadt einmal vom Fluch erlöset werde durch einen von Ihm Selbst gesandten Mann. Ein Auserwählter wird er sein. Ein Mann in schlichtem Rock, von schlichtem Sinn, friedfertig, — frei von Haß und eitlem Ehrgeiz. An Gelde arm, — doch überreich an Liebe. Im Herzen eine Sonne, deren Strahlen den Morgen einer neuen Zeit verkünden; — ein Größester der Menschgeborenen, und doch mit dem Beringsten eines sich bekennd. Mit hartem Fuß wird er der giftigen Schlange das Haupt zertreten, zuschanden machen Hochmuts Teufelei, — den Heuchlern und den Dünkelhaften den gleichnerischen Mantel von den Schultern reißen, und sehend machen die Verblendeten und Verführten, wird nicht dulden, daß Armut friert und hungert, dieweil der Reichtum in Palästen Orgien feiert. Wird durch die Hölle schwerster eigener

Prüfung wandern, bis zum Sieg. — Sein Sieg wird sein der Sieg des Glaubens und des unerschütterlichen Willens.

Der Alte: Der Ketter Vandaluns — —

Bärbel: Und dies wird sein die Stunde der Erlösung, wenn mit einem Male, von Wunderhand geschweift, von Zauberkraft bewegt, der mächt'gen Glocke eherner Gesang wie überird'scher Himmelsklang herniederdröhnt vom Turm der Kathedrale."

2. Szene

Vorige. — Sieberer (ist während der letzten Worte Bärbels unbemerkt eingetreten).

Sieberer (freundlich): Großvater, Bärble und das Buch, — natürlich.

Da kann ich kommen, wann ich will. — —

(Bärbel steht auf.)

Bärbel (schmeichlerisch): Großväterchen, — nicht schelten —

Sieberer (sie umfassend): — bist das Einzige, was ich auf Erden habe, das Einzige, was meinem Leben Wert gibt, Bärbel.

Bärbel: — will alle Kraft und meine ganze Liebe erschöpfen.

Sage mir, — was soll ich — —

Sieberer: — nichts als heiter sein. Sollst deine Fröhlichkeit ins eig'ne Herz mir pflanzen, — Mensch mit Menschen sein, das Glück in der Geselligkeit, nicht in der Stille suchen.

Ich muß dich glücklich wissen, es selber sein zu können.

Bärbel: Bin ich's denn nicht?

Ich trage ein Glück in mir, und mit keinem — mit keinem andern möchte ich's vertauschen.

Drum schelte mich nicht. Siehst du, andern Kindern teilt sich die Liebe in der Eltern zwei.

Ich hab' nur dich und darum doppelt lieb.

Sieberer (küßt ihr die Stirn): So sprichst du recht, und so erfreust du mich.

Bärbel (aufhorchend): Der Hund schlägt an — —

Sieberer: Schau, wer da ist.

Bärbel (am Fenster): Ein Wandersmann steht auf dem Hof, Waldmann, wirst du gleich ruhig sein!

Sieberer (nun auch am Fenster): Das ist kein Gewöhnlicher — — (öffnet das Fenster) Kommt nur herein!

(zu Bärbel): Sorg' schnell für einen Imbiß.
(Bärbel ab.)

3. Szene.

Mark Michael (kraftvolle Erscheinung, — abgetragene Kleidung, Soldatenmütze, Dornstoß, gerollter Mantel).

Sieberer: Willkommen, Wandersmann. — Müd' und hungrig, schätz ich. — Weit marschiert?

Mark: Seit Sonnenaufgang bin ich auf den Beinen.

Wenn Ihr mir etwas wollt gewähren, so bitt' ich um ein Obdach bis zum Morgen, und sei's auf Stroh in irgend einem Winkel. Ich bin hier fremd und kenn' die Wege nicht; eh' ich im nächsten Dorf wär', käm' die Nacht.

Sieberer: Habt es gut abgepaßt, ein Wetter zieht herauf, und was ein Obdach für die Nacht betrifft, — seid ohne Sorge. Zunächst jedoch müßt Ihr Euch kräftigen. Nehmt Platz, — dort auf dem Sofa, macht es Euch bequem.

Mark: Dank für die Güte — und das Vertrauen —

Sieberer: Ich schäk' den Menschen nicht nach seinem Rock.

(mit einem Blick auf die Mütze) Soldat gewesen?

Mark: Zwei Jahre im Krieg, — zweimal verwundet und ein drittes Mal verschüttet. Vier Monat Lazarett, Gefangenschaft — und Flucht — —

Sieberer: Geflüchtet?

Mark: — — Sibirien — —

Zweihundert Tage unterwegs — —

Sieberer: Ein weiter Marsch — —

Mark: — und heute, — um mein Unglück voll zu machen, — ich badete im Fluß, — von einem Dieb um Geld und Paß bestohlen.

Sieberer: Ich sage immer: wo der größte Haufen ist, setzt sich zum Schluß der Teufel obendrauf.

Bärbel (bringt ein Abendessen, — grüßt den Fremden, — richtet den Tisch, — Sieberer spricht leise mit ihr; Bärbel ab)

Sieberer: Nun wacker eingehauen. Bin ein armes Dorfschulmeisterlein, hab selbst nicht viel, — doch reicht es immer noch für einen Gast.

Mark: Mehr müd als hungrig bin ich.

Sieberer: Wo soll die Reise hingehn?

Mark: Will zur Hauptstadt.

Sieberer: Wißt Ihr wie's dort zugeht?

Mark: Ich hörte manches, doch gewiß nicht alles.

Sieberer (greift nach der Zeitung):

Will nur die Überschriften lesen:

„Die Hauptstadt Mittelpunkt blutigsten Aufruhrs.“

„Tollwüt'ger Mob verbreitet wüsten Terror.“

„Auf Lastautos durchrasen rote Auführer die Straßen, — schießen wahllos auf Passanten.“

„Regierungstruppen haben schweren Stand.“

„Barrikaden, — Bürgerkrieg, — Bruder mord — —“

Der Alte (visionär): Der Ketter kommt, —

Es kommt ein Ekkehart, —

und Bandalun wird herrlich auferstehn — —

(Die beiden sehen zu ihm herüber.)

Sieberer: Der Vater meiner Seligen. War, als der Krieg kam, Förster, draußen an der Grenz' im Osten, wo die eingedrungenen Horden wetteiferten im Sengen und im Morden. Sein Weib erschlugen sie, — die beiden Söhne sind aus dem Felde nicht zurückgekehrt. Der eine fiel, der andere blieb verschollen. Dem roten Hahn zum Opfer fielen Haus ihm und Hof und seine ganze Habe. Das alles hat des Ärmsten Geist geschwächt. Spricht vor sich hin und redet zeitweil' irre. (Hundegefläß) 's ist jemand auf dem Hof — —

(Während er aufsteht, klopft es am Fenster)

Sieberer (am offenen Fenster): So spät noch, Noa?

Wir brauchen heute nichts.

Stimme: — ein Ring für's Töchterchen, — ein Kettchen?

Geb's Euch halb geschenkt.

Sieberer: Wir brauchen wirklich nichts.

Mark (wendet sich nach dem Fenster, erblickt den Händler, — stuht, — springt auf)

Händler: Hab heut den ganzen Tag noch nichts verdient.

Sieberer: Ein andermal vielleicht (will das Fenster schließen).

Mark: Halt, Kantor — —

Sieberer: Braucht Ihr etwas?

Mark: Ich bitte, ruft den Mann herein, —
ich hab' mit ihm ein Wort zu reden.

Sieberer: He — Noa! Kommt noch mal zurück!
Kommt in die Stube.

4. Szene

Noa (tritt ein; Spitzbart; das linke Auge von einer Schutzklappe bedeckt. Vor der Brust trägt er ein Kästchen mit Waren.)

Sieberer: Pakt aus. — Hier ist ein Interessent.

Mark: Laß Deinen Kram im Kasten, Diebsgesicht! — Die Uhr heraus!
Das Geld — den Paß —!

Noa: Herr — ich verstehe nicht — —

Mark (zu Sieberer): Das ist der Schuft, der mich bestohlen hat.

Noa: Ich? Euch bestohlen? Gott soll mich strafen — —!

Sieberer (zu Mark): Irrt Ihr Euch nicht?

Mark: Dies Satanasgesicht, — einmal gesehen, vergißt man nicht.
(zu Noa) Heraus den Raub!

Noa: Ich habe nicht gestohlen.

Sieberer: Es wär' das erstemal nicht, Noa — —

Noa: Ich heb' die Hand — verdammt sein will ich — —

Mark: Laß die Judaschwüre!

Die Taschen umgekehrt — ein bißchen schnell, —
wart, ich helf nach!

(greift in Noas Rock, — zieht eine abgegriffene Brieftasche hervor, — reicht
sie Sieberer)

Mein Eigentum — —

Sieberer (prüft den Inhalt): Was enthielt sie?

Mark: Ein eiser'n Kreuz, — Papiergeld, und mein Paß.

Sieberer (den Paß einsehend): Auf welchen Namen?

Mark: Baumeister Michael.

Sieberer: Vorname?

Mark: Mark.

Sieberer (gibt Mark die Tasche zurück) — (zu Noa): Hinaus, elender Spitz-
bube! — Laß Dich nie mehr sehen!

Noa (will abziehen)

Mark: Halt, Freundchen, — meine Uhr noch!

Noa (gibt auch die Uhr heraus)

Sieberer: Ich sollt' Dich dem Gendarmen übergeben.

Mark: Mag er laufen, Kantor. Der Weg, den dieser wandelt,
führt ohnehin früh oder spät zum Galgen.

5. Szene

Mark, Sieberer. — Später Bärbel.

Mark: Den hat sein böses Gewissen hergeführt.

Sieberer: Fehlt etwas?

Mark: Nichts. (Hält das Eiserne Kreuz in der Hand, — betrachtet es wehmütig.)

Sieberer: Der Krieg war eine Geißel Gottes — —

Mark: So denk ich nicht.

Was Gott vollbringt, entscheidet stets zum Guten,
und für die Geißeln schneiden wir uns selbst die Ruten.
Gott hat die blut'gen Kriege nicht gebracht,
Gott ist's nicht, der die Menschheit elend macht.
Der Menschen Bosheit führt zum Völkermorden,
und alles Leid ist durch uns selbst geworden.

Sieberer: Sie sprechen wie ein gläub'ger Philosoph.

Mark: Bin ein schlichter Mann,
doch hab' ich viel erlebt und viel erfahren.
Wer selber denkt, braucht seinen Durst
nicht aus den Tassen anderer zu stillen.

Sieberer: — Die Philosophen schreiben garnicht für das Volk.
Aus der gefüllten Börse ihrer Weisheiten

hat mancher seine Taschen vollgestopft, und hinterher die Münze richtig auszugeben nicht vermocht.

Nicht, was man aufnimmt, — was man ausgibt ist das Wissen.

Bärbel (kommt mit einer Decke und einem Kissen)

Sieberer: Da hat ja Bärbel alles mitgebracht; recht,

Bärbel. — (zu Mark): Ein Bett kann ich nicht

vieten; müßt schon mit dem Sofa fürlieb nehmen.

Hier eine Decke, — hier ein Kissen für den Kopf,

Da schlafet Ihr schön warm und weich bis morgen.

(zu Bärbel) Schließ Haus- und Hostür ab.

Bärbel (nimmt eine auf dem Tisch stehende Kerze, — dann ab)

Mark: Ihr seid sehr gütig, Herr — —

Sieberer: Sieberer heiß ich, hab ein halbes Jahrhundert lang in diesem Dörschen als Lehrer treu gewirkt; darf nun der Ruhe pflegen; doch die letzten vier von meinen Ruhejahren sind ach, die bittersten gewesen meines Lebens. Vier brave Söhne habe ich gehabt; sie alle waren freudig in den Krieg gezogen, und keiner ist zurückgekehrt; vor einem Jahr hab ich mein treues Weib begraben. Von allen Lieben sind mir noch zwei verblieben: Der blinde Urahn und das Bärble.

Mark: Euer Enkelkind!

Sieberer: Die Tochter meines ältesten Sohns, mein Sonnenschein.

Mark: Ein eigenartig Kind.

Sieberer: Führt brav den kleinen Haushalt.

Nur eins gefällt an ihr mir nicht:

Sie betet mir zuviel, sie lächelt nie, —

lebt, wie der Alte, immer nur in Träumen.

Mark: Ein heimlich Herzeleid? Verguckt in einen Burschen — ?

Sieberer: Das ist es nicht. Ich weiß bestimmt, daß sie bisher kein Mannsgezicht erwärmte, — ganz gegen jegliches Naturgesetz.

Hat auch noch Zeit mit ihren sechzehn Jahren.

Wöcht' manchmal denken,

sie sei in einem früh'ren Dasein mal Nonne oder Heilige gewesen.

Ich glaub' an Seelenwanderung, —

glaube, daß Seelen, — besonders hehrer Geister, —

die ihrer Zeit den Stempel aufgedrückt, —

das Steuerrad des Weltgeschehens führten,

nach einmal oder mehrmal hundert Jahren

in neuem Körper immer wiederkehren.

Mark: „Einmalig“ war der große Anfang.

Was ihm gefolgt und immer folgen wird,

ist ew'ger Kreislauf, — ew'ge Wiederholung.

Sieberer: Wär' Bärbels Mutter, — Gott gehab sie selig, —
jemals so sonderbarer Art gewesen,
hätt' jemals zur Verträumtheit ich geneigt, —
sie hat's von mir, — von ihrer Mutter, würd' ich sagen.
Was mir am meisten Sorge macht, und was sie selbst
noch gar nicht weiß, ist, daß sie nachts im Schlafe wandelt.

Im vor'gen Jahre war's, — eine Juninacht, — denn ich entsinn
mich, daß in jener Nacht auf allen Bergen helle Feuer brannten, —
Johannisfeuer. — Taghell schien der Mond. Aus leisem Schlaf erwa-
chend, stand ich auf; Licht machend, wollte ich die Ursach' von sonder-
bar entstandenem Geräusch erforschen; denn mir war geschienen, als
ob das Haustor, welches nach der Straße führt, sich in den Angeln frei-
schend hätt' bewegt. Der Weg dahin führt durch die Kammer, in wel-
cher Bärbel schläft. — Aufs Lager fällt mein Blick, — ich guck, ich guck,
— trau' meinem Auge nicht: — Das Bett ist leer, die Tür im Haus
sperrangelweit geöffnet! Ich kleid mich flüchtig an, — ich eil hinaus,
— ich such umher, — ich rufe, — keine Antwort. Ich eil ins Haus
zurück, greif Hut und Rock, — lauf zu des Nachbars Haus, — poch
heftig an. „Sah't Ihr die Bärbel?“ Halb im Schlafe, unwirsch, „nein“,
sagt man kurz und wirft das Fenster zu. Ich eil zum nächsten Haus.
— Derselbe Fall. — Ich laufe durch die nächtlich leeren Gassen; den
Wächter treffend, frag ich: „Sah't Ihr Bärbel?“ — Verwundert
„nein“ sagt er und blickt kopfschüttelnd mir, dem Stürmenden, wohl
nach. — So bin ich eine Stunde unterwegs, und schließlich wiederum
vor meinem Hause. — Tre't wieder in die Kammer ein, an Bärbels
Bette, mich zu überzeugen, daß das so Ungeheure wirklich sei, mein
Auge mich wahrhaftig nicht getäuscht. Und wieder blick ich, — wieder,
— reibe mir die Augen, — da, — im Bette, leise atmend, liegt schlum-
mernd, Bärbel! — Ich ruf sie an, — sie schlägt die Augen auf. —
„Großväterle —!“ so sagt sie halb im Traum. — „Wo warst Du,
Kind?“ — „Ich? ei, was fragst Du so?“ — „Ich mein“, entgegne ich,
„Du warst hinaus; warst Du nicht fort?“ — Doch lächelnd, ohne
Falsch, „nein“ sagt sie, — „ich schlief und habe schön geträumt. An
märchenhafter Stelle habe ich geruht und mir mit Blumen feltne
Wär erzählt, — geweilet, wo die Elfen Kreise ziehn, — im grünen
Hain, in dunkler Mondennacht, — bin an den Ufern eines stillen Sees
gestanden, dem Nixenfange aus der Tiefe lauschend, bin gewandelt
auf Wegen, wo die Waldfrau geht, — die graue Waldfrau — —“

(nach einer Pause)

Ja, ja, die Bärbel, — sie ist ein Sorgenkind — —
Man sagt, es sei nicht gut,
wenn Menschen dicht bei einem Friedhof wohnen,
wo ruhelosen, erdgebundenen Geistern
ein unheilvolles Fluidum entströmt.

Mark: Liegt hier der Gottesacker in der Nähe?

Sieberer: Ein Teufelsacker, richtiger gesagt. Ich spreche nicht vom Friedhof uns'res Dorfes. Dicht hinter jenem Berge, tief im Tal, soll eine Stadt, die Bandalun geheißten, vor, — weiß nicht wieviel hundert Jahren, gestanden haben und Sünden halber, von Gott verflucht, ins Nichts versunken sein.

Mark: Man soll nicht lächeln über alte Sagen. „Gesagtes“ sind sie, — Begebnisse aus alter Zeit, und durch Jahrhunderte hindurch von Mund zu Munde überliefert und phantasiavoll ausgeschmückt.

Der Alte (im Rollstuhl): Und alle hundert Jahr, — um Mitternacht, steigt Bandalun einmal herauf, um bald, mit erstem frühen Hahnschrei für wieder hundert Jahre zu versinken — —

Mark: Er spricht von Bandalun.

Sieberer: Er denkt und spricht von überhaupt nichts anderem. Hat da ein altes Buch, das noch aus urgroßväterlichem Hausrat stammt. Wenn er redet, — sind's Stellen aus dem Buch. Hing nicht sein Herz und Bärbels Herz daran, ich hätte die Schartefe längst verbrannt. Das ist sie.

(gibt Mark das Buch)

Mark (den Titel lesend): „Saga von Bandalun, der in Sünden gefallenen Stadt, so Anno Domini —“

Sieberer: — Die Jahreszahl ist schon verwischt —

Mark: — „durch Gottes Fluch untergegangen.“ Schartefe nennen Sie dies Buch? Woller's verbrennen? — Tun Sie's nicht. Nach Schnitt der Typen und der Initialen könnt' es der Zeit des Gutenberg entstammen, — von ihm selbst gedruckt sein. Das Buch ist eine Rarität und interessiert mich ungemein. Möcht gern, so müd' ich bin, vor'm Schlasen darin blättern.

(Ein Sturm erhebt sich)

Sieberer: Habe nichts dagegen.

Ich zünde eine Kerze an.

Die Lampe brennt schon niedrig, — ist kein Öl drauf.

(Bläst die Lampe aus)

— — die Kerze? (sucht)

— stand doch auf dem Tisch — —

Nun habe ich die Lampe ausgelöscht und ist kein Licht da. — Bärbel! (Noch ehe er gerufen, hat die Thür sich aufgetan. Bärbel steht an der Schwelle, in langem weißen Nachtleid, in der Rechten die Kerze, die Linke schützend vor die Flamme haltend. Ihr Blondhaar ist lang aufgelöst und schimmert golden im Licht der Kerze.) (Bild.)

Bärbel (angstvoll): Großvaterle —

Sieberer: Da bist Du ja.

Bärbel: Großvaterle —

Sieberer: Was hast Du denn?

Bärbel: Hörst Du's —?

Sieberer: Was soll ich hören?

Bärbel: Totenvögel — —

Sieberer: Dir tut kein Käuzchen was!

Bärbel: — auf den Gehöften heulen die Hunde — —, mir ist so bang — —

Sieberer: Angsthäschchen, — warum denn bang?

Bärbel: — — heut' — — ist es jährig — —

Sieberer: Was ist jährig?

Bärbel: Die Sach' mit Bandalun — —

Der Alte: — und alle hundert Jahr um Mitternacht

steigt Bandalun einmal herauf, —

um bald, mit erstem frühen Hahnenschrei

für wieder hundert Jahre zu versinken — — —

Sieberer (zu Mart): Da hört Ihr's. Bandalun und immer wieder Bandalun, — als spuke es im Haus von dieser Stadt. Fehlt bloß noch, daß auch Ihr noch davon träumt.

(zu Bärbel): Stell das Licht her. — Vergif das

Ammenmärchen, geh' zu Bett. Führt Urgroßvater in die Kammer.

Bärbel: Gute Nacht (fährt den Alten in Rollstuhl hinaus).

Kantor: Wünsch gute Ruhe, Baumeister.

Mart: Ein gleiches, Kantor — — — gute Nacht.

(Sieberer ab.)

6. Szene

Mart Michael

(öffnet das Fenster weit, — rückt einen Stuhl vor das Sofa —, stellt die Kerze darauf, legt das Buch daneben, Wirft sich aufs Lager, — greift nach dem Buche, — liest darin. Laut und hart tickt eine alte Standuhr in der Ecke. Bald fallen ihm die Augen zu. Ein heftiger Wind tut sich auf, — die Vorhänge blähen sich, — ein Blumentopf fällt vom Brett zu Boden, — die Kerze erlischt. — Lange Pause. — Ins Zimmer fällt Mondlicht. Häßliche Vogelschreie, — Hundegeheul. — Plötzlich von der Ofenecke her eine)

Stimme: Und dies wird sein die Stunde der Erlösung:
wenn mit einem Male, von Wunderhand geschweift, von
Zauberkraft bewegt, der mächt'gen Glocke
eherner Gesang wie überirdischer Himmelsklang
herniederdröhnt vom Turm der Kathedrale.

Mart (hat sich au'gerichtet): Wer spricht? (lauscht, — steht auf, — schaut umher; — erblickt in der Ofenecke den Alten im Rollstuhl) (Vision):

Stimme: Steh auf, steh auf —

Mark: Ich mein, Ihr schlaft, Urahn, und lägt in Eurer Kammer — — (steht auf, geht auf den Altan zu, — da verschwindet die Erscheinung.)

Wer sprach zu mir? Ist hier ein Mensch? Ich seh Dich nicht. — Was ist Dein Ziel?

Stimme: Bin „Du“, und in Dir. Alles ist Gefühl. — — Hörst Du das Brausen in der Luft? Fühlst Du den Boden unter Deinen Füßen zittern? — Die Stund' ist da, — die hundert Jahre um. Die Erde barst, die Stadt der Sünden ist heraufgestiegen, Nimm Deinen Dornstock, — wandere.

Mark: Die Stadt der Sünden — —

Stimme: Das Volk verzweifelt, — ruft nach dem Erretter, — ruft nach Dir. Erlös es von dem Fluch, errette Bandalun, eh es verloren. Die Tür steht offen. Brauchst nur wollen, und Du bist erkoren.

Mark: Ich bin ein schwacher Mensch, und steh allein — —

Stimme: Viel tausend Herzen werden mit Dir sein.

Mark: Ich kenn' den Weg nicht, — könnt' mich verlieren — —

Stimme: Vertrau' dem Höchsten, Michael; er wird Dich führen.
(Die Tür zum Hof hat sich weit aufgetan, helles Mondlicht fällt herein.)

Mark Michael (schreitet langsam hinaus).

Vision Mark Michaels

Erster Aufzug

Berglandschaft. Hochwald. Rechts Teil einer ziemlich steilen Anhöhe, von deren Fuß ein schmaler, geschlängelter Pfad zwischen Tannenwaldung aufwärts zu einem kleinen Plateau führt. Quer über die Szene breite Berg-Fahrstraße, die nach rechts hinter der Anhöhe verläuft. Am Fuß der Anhöhe grobsteiniges Geröll. Prospekt: Tief liegendes dichtes Nebelmeer. Fahles Mondlicht.

1. Szene

Von links: Mark Michael (barhäuptig). Von rechts, hinter der Anhöhe, Peitschenknall und Rufe: „Hü-Ho!“

Mark (bleibt stehen, — horcht auf.) Ein geschlossener Planwagen kommt daher. Auf dem Kutschersitz: Veit (rotschopfig, Mordgesellengesicht, — in der mittelalterlichen Tracht eines Stadtknechtes). Auf der Mitte der Bergstraße kommen die Pferde nicht weiter; der Wagen steht.

Mark (hat sich hinter einem Baum postiert und beobachtet. Durch einen Schlitz im Verdeck erscheint ein Kopf. (Noa, der Kämmerer.)

Noa: Warum hält der Wagen? Wir haben's dringlich!

Beit: Der Regen hat den Weg aufgeweicht. Wir stecken
im Dreck, Euer Gnaden.

Noa: Verdammt —! (Noa zieht den Kopf zurück; — entsteigt dem Wagen.)
Ebenbild des Noa im Vorspiel, jedoch in vornehmer, altertümlicher Tracht,
— langer, schwarzer Kapuzenmantel.)

Mark (halblaut): Noa — — —?!

Noa: Jede Verzög'ung kann uns das Leben kosten.
Die Verfolger dürsten uns schon auf den Fersen sein.
Licht!

Beit (zündet eine Laterne an; beleuchtet den Schaden.)
Die Hinterräder sitzen tief in einer Furche.
Festgefahren!
Es gilt den Wagen flott zu machen.

Noa: Versuch es! Ein Silbertaler extra, wenn Du's schaffst.

Beit: Ihr werft ja heut nur so herum mit Silbertalern.

Noa: Geh an die Arbeit, jeder Zeitverlust gefährdet
unfern Hals.

Beit: Alleine schaff ich's nicht, da werden Eure Gnaden
sich wohl schon mitbemühen müssen.

Noa: Vermaledeite Zucht (legt Hut und Mantel ab, — greift mit zu.)

Beit: Ihr seid, Herr Kämmerer, mit Leibeskräften schlecht gesegnet.
Will's lieber allein versuchen.

(Sein Bemühen ist vergebens.)

Der Wagen ist zu schwer. — Die Nonne muß heraus.

(in den Wagen rufend): Steigt aus, Jungfer!

(Dem Wagen entsteigt Barbara. Ebenbild Bärbels aus dem Vorspiel.)
(Beit ist ihr behilflich.)

Barbara: — mich friert — —

Beit: Nehmt dies solange. (hängt ihr Noas Mantel um.)

Noa: Was tust Du da? Wozu die Umstände!

Beit: Habt Ihr die Jungfer fürs Spital entführt?

Ich mein, Ihr wollt sie für die Kremenate. (Führt Barbara an den
Baum, hinter dem Mark steht) Hier bleibt Ihr, bis ich rufe. (Geht zum
Wagen.)

Mark (leise): Bärbel — —?

Barbara (hört ihn nicht)

Mark (tritt hervor): Braucht Ihr Hilfe?

Noa und Beit (fahren erschreckt herum)

Noa: Wer seid Ihr?

Mark: Frage ja nicht, wer Ihr seid. (zu Beit:)
Steckt Euer Messer ein.

Noa: Was Bandalun?

Mark: Ich kenn' kein Bandalun.

Weit: Euer Glück.

Noa: Warum verstecktet Ihr Euch?

Mark: Ich trat beiseite, um den Wagen vorbeizulassen.

Weit: Hat er Muskeln? Kann sie hier gebrauchen.

Packt mit an.

(Es gelingt ihnen, den Wagen flott zu machen. Währenddessen hat Barbara die Kapuze des Mantels sich über den Kopf gezogen und ist im Dunkel entflohen.)

Weit: Wir haben ihn hoch. — Festhalten! —

Nach links herüber, daß wir aus der Furche kommen!

Gut — — halt!

(zu Noa:) Wollen Euer Gnaden die Pferde beim Zügel nehmen.

Nach vorwärts ein paar Schritt.

Hü — ho!

Genug! Geschafft.

Heda, — die Jungfer! Eingestiegen!

Noa: Wo steckt denn das Frauenzimmer?

Weit: Entwischt — —

Noa: Daß Dir das Wort im Halse stecken bleibe!

Weit: Hier stand sie — — Weg ist sie!

Wär's keine Nonne, würd' ich denken, der Teufel hat sie geholt. Wir durften sie nicht aus dem Wagen lassen.

Noa: Du hast's ja selbst gewollt!

(zu Mark:) Sahst Ihr die Jungfer fliehen?

Mark: (ausweichend) — weiß nicht, von wem Ihr redet. —

Weit: Wir müssen ihr nach.

(zu Mark:) Bleibt bei den Pferden, bis wir wiederkommen.

Wir lohnen's Euch.

(zu Noa:) Sie kann nicht weit sein, — kommt wohl auch nicht weit. Lebendig oder tot, — wir müssen sie ergreifen.

Noa: Bald gesagt, „ihr nach“. Wo suchen? In welcher Richtung?

(Barbara ist inzwischen den geschlängelten Weg bergan geeilt, bisher nur als vager Schatten sichtbar. Bald oben, versängt sich der Mantel im Astwerk und bleibt hängen. Barbara flieht weiter, — weiß schimmert jetzt ihre Gestalt.)

Weit: (sie entdeckend) Da — dort — —

Noa: Wo —

Weit: — auf dem Berg! Das weiße flatternde Gewand!

Noa: Hinauf!

Zeit: Keine Eile, Euer Gnaden.

Sie kann uns nicht entgehen.

Jenseits gähnt steiler Abgrund.

Noa: (heimlich) Lohn' zuvor den Vagabunden ab.

Zeit: Was soll er haben?

Noa: Frag' nicht so dumm.

(zieht Zeits Messer aus dem Wams und reicht es ihm.)

Er hat zuviel gesehen.

Zeit: Dazu ist n a ch her Zeit. Noch nützt er uns.

Noa: Alles weißt Du besser — —

Ist da ein Weg bergauf?

Zeit: Hier, Euer Gnaden, —

Vorsicht, rate ich.

Hier ist Geröll, —

Für feines Schuhwerk eine rauhe Diele.

Noa: Jetzt hat sie das Plateau erreicht.

Zeit: Maus in der Falle.

Vorwärts kann sie nicht. — rückwärts ließe sie uns in die Arme.

Noa: Was tut sie?

Mit beiden Händen hüllt sie das Gesicht, — beugt sich vornüber, —
Ah — verrücktes Frauenzimmer —!

(Barbara hat sich vom Plateau herab nach hinten in den Abgrund gestürzt.)

Zeit: Zerschmettert liegt der junge Leib im Tal — —

Noa: — — verrücktes Frauenzimmer — —

— und hätte es doch gut bei mir gehabt.

Zeit: Schien anderer Überzeugung.

Bersprach vom Himmel sich das schön're Glück.

Noa: War alle List und Müß' umsonst — —

Berteufelte Geschichte — —

Zeit: Wir müssen sie mit uns nehmen.

Noa: So spricht ein Narr — —

Zeit: Man wird sie finden.

Noa: Sicherlich —

Zeit: Und dann —?

Noa: Und dann? Was kümmert's uns.

's wird heißen, — eine Nonne, halb Kind noch
und schon lebensmüd', hat sich vom Fels gestürzt.

Kein Hahn kräht nach.

Zeit: Nun, — wie Ihr wollt, Herr Kämmerer.

(lockert sein Messer, — nähert sich dem Wagen)

Heda — Vagabund —!

(geht um den Wagen herum, sucht Markt)

Nach ausgekniffen.

Noa: — neuer Fehlschlag. —

Beit: Für „uns“. — Für „ihn“ ein Glück.

Jetzt heißt's so schnell wie möglich nach Bandalun zurück.

Beit: — und Euer Mantel —?

Noa: Wir haben keine Zeit, danach zu suchen.

(will einsteigen)

Beit: Noch eine Frage, Euer Gnaden:

Wie steht's mit meinem Lohn?

Zehn Silbertaler habt Ihr mir versprochen.

Noa: Wenn's gelänge.

's ist nicht gelungen.

Beit: Verschulde ich es, daß der Wagen stecken blieb?

Noa: Du hast ihr meinen Mantel umgelegt.

Sie hätte ohne ihn es nicht gewagt, zu fliehen.

Und was den Vagabunden anbelangt — —

Beit: Der Vagabund ist über alle Berge
und froh, daß er sein Leben hat gerettet.

Noa: Steig auf und fahre —

Beit: Zu Markte trug ich meine Haut.

Für wen? — Für mich?

Ihr seid recht wenig dankbar, Euer Gnaden.

Noa: Ich lohn' Dich anders. Warst Stadtknecht nur bisher; ab heute
bist Du Kerkermeister.

Beit: — laßt lieber Euer Geld im Kasten rosten.

Belohnen wollt Ihr, — doch es darf nichts kosten.

(Noa steigt ein, — Beit besteigt den Kutscherbock, fährt ab)

2. Szene

(mit musikalischer Untermahlung)

(Von rechts, hinter der Anhöhe hervor, kommt Markt Michael; in den Armen trägt er die sterbende Barbara, Bettet sie am Fuße des Berges auf einen Rasenflecken zwischen Felsgestein, kniet bei ihr nieder.)

Markt: Kann ich Euch helfen?

Barbara: (stimmes Verneinen)

Markt: Wer seid Ihr?

Barbara (hauchend): Barbara —

Markt: Bärbel?

Barbara: Barbara —

Mark: Wer war der Schwarze mit dem hohen Hut?

Barbara: (schwach) — weiß nicht — —

Mark: — der andere?

Barbara: — weiß nicht — —

Mark: — habt Ihr noch einen Wunsch?

Barbara: Grüßt mir den Vater —

die Schwester Agnes —

den Bruder Jörg — —

Mark: Wer ist Euer Vater?

Barbara: — Schreiner Severin —

Mark: Wo find' ich Euern Vater?

Barbara: — — — Bandalun — —

(Pause)

Mark: Wie fühlt Ihr Euch — —?

Barbara: Ich höre Licht, —

ich sehe Symphonien, —

ich fühle Gott in seiner — Herrlichkeit —

(Sphärenmusik)

Dort blüht der Sonne erster Strahl herüber, —

sieh, auf den Gräsern diamant'ner Tau, —

in luft'ger Höhe jubiliert die Lerche

und schwingt sich, wie die Seele, in das Blau — —

(Sie stirbt)

(Mark steht erschüttert, trägt Laub zusammen, bettet sie darauf, pflückt ein paar Blumen vom Wegrand, legt sie ihr in die Hände. Dann faltet er die eigenen zu stillem Gebet.)

3. Szene

(Hinter Mark taucht eine Gestalt auf. Magister Siebenhaar, Ebenbild Sieberers.)

Magister: Menschliche Hilfe kann nicht mehr versangen;

sie ist den Weg des Endlichen gegangen. —

Ist nun befreit von aller Erden schwere, —

der Tod galt wen'ger ihr als ihre Ehre.

Mark (fährt herum, — springt auf, — erblickt den Fremden, starrt ihn an)

Ich mein, ich kenne Euch —

Magister: Glaub's schwerlich —

Mark: Der Kantor Sieberer —?

Magister: Magister Siebenhaar zu dienen,

Aus Bandalun. — Und Ihr?

Freund oder Feind? — ich frage nicht, —

aus Euern Augen schimmert Kirchenlicht.

(streckt Mark die Hand entgegen)

Mark: (auf Barbara zeigend) Schaut her — —

Magister: Ich sah sie stürzen.

Mark: Möcht einem nicht das Herz im Leibe brechen?

Magister: Ich kenne sie —

Mark: Was soll geschehn mit ihr?

Magister: Die Sorge lasset mir.

Wohin führt Euer Weg?

Mark: Nach Bandalun zum Schreiner Severin.

Will Bote sein für ihre letzten Grüße,
und Meldung machen bei dem Rat der Stadt.

Magister: Ihr werdet dort verstopfte Ohren finden.

Immerhin, — 's ist Schuldigkeit und Pflicht.

(gibt Mark einen Mantel, den er über'm Arm trägt)

Nehmt dies als Beweisstück. Ich fand ihn auf dem Wege.

Übergebt ihn dem Rat. Im übrigen begleit' ich Euch.

Will auch nach Bandalun zurück.

Mark: Wo liegt die Stadt?

Magister: Da hinten — tief im Tal.

Mark: Ich sehe nur ein wallend Dunstmeer.

Magister: Die Morgensonne, — eben steigt sie auf, —
wird schnell die Nebel teilen.

(Symphonische Musik)

(Aufgehende Sonne. — Die Nebelschwaden zerflattern langsam. Ein weites Tal, nach hinten zu sanft ansteigend, wird sichtbar. Ganz in der Ferne sieht man zunächst eine Burg, — dann einen Kirchturm, — zuletzt den Dächerkranz einer der Burg vorgelagerten altertümlichen Stadt)

Mark: Die Stadt der Sünden, — Bandalun —!

Magister: Seht Ihr den Fluß, der wie ein breiter Silberstreifen quer durch die Stadt sich zieht? — Der Teil jenseits des Flusses heißet Oberstadt, — der Teil diesseitig Unter- oder Armenstadt. — Weit hinten, auf dem hohen Berg seht Ihr die Zwingsburg Bandalun, nach der die Stadt benamst. Als uneinnehmbar galt sie, — schändlicher Verrat hat in der Fehde mit den Kaiserlichen die Burg, und mit ihr auch die Stadt zu Fall gebracht.

Das ist nun viele, viele Jahre her. — Hat lang vordem ein weiser Herr regiert. Wir alle hatten stattlich Nahrung, Handwerk und Gewerbe, und Freiheit, kaiserlich verbrieft, — Halmfrucht und Obst in Hüll' und Fülle. — Dann kam der Feind ins Land, — die Tyrannei begann. Seit zwei Jahrzehnten herrscht der neue Burggraf als unumschränkter Herr von Bandalun. Seitdem sind wir der Willkür willder Tiere preisgegeben, die nagen uns am Mark, an unserem Leben. Sind heut' entkräftet und erdrückt von Sorgen, und jeder von uns

Armen zittert vor dem Morgen. — Not, Tod und Elend überall. Wohin Ihr blickt, erschreckender Verfall. Durch Dächer, — windschief, — und zerbrochne Fenster dringt Sturm und Regen ein.

In vielen Häusern keine Türe mehr; — die Armen brauchten Holz
Kein Vieh im Stall, und keine Saat vorhanden, — [zur Feuerung.

die Felder ausgedörret, —

die Bäume verhungern in den Wurzeln.

die Scheunen leer, — kein Mühlrad dreht sich mehr.

Kein Brot — kein Fleisch. — Ratten und Mäuse

sind Beckerbissen worden für die Feiertage —

Vergeht kein Tag, an dem nicht Einer

mit harter Schnur der Pein ein Ende macht.

Mark: Auch Ihr seid nicht im Brot mehr?

Magister: War zwanzig Jahre lang Magister in dieser Stadt.

Hatt Freude am Beruf, und meine Schüler gingen
für mich durchs Feuer.

Dann kam die Fehde mit den Kaiserlichen,

und nach verlornem Krieg das neue Regiment.

Da war ich nicht am Plage mehr.

Ein Neuer kam. — Jaja, mein Freund,

wir haben keinen Zweck mehr auf der Welt.

Mark: Wir haben den Zweck, den wir selbst uns geben,
und mit dem Zweck erkennen wir das Ziel.

Magister: Da drüben die, — jenseits des Flusses, —

die Herr'n Patrizier, — die hungern nicht, —

die leiden keine Not. Gefüllt sind ihre Kammern,

die Säckel schwer vom Gelde, das sie uns abgepreßt.

Die räkeln sich in goldverzierten Stühlen,

feiern Orgien und kennen sich vor Hoffart

selbst nicht mehr, dieweil wir hungern, daß es

Gott erbarme; — ein gier'ger Lüftling, Freund, macht hundert Arme.

Geldsackanbeter, vollgefress'ne Menschentiere,

und bleiben, allem äußeren Besitz zum Troh,

im Grund doch immer nur armsel'ge Schlucker,

mit denen kein Gerechter tauschen möchte.

Doch kommt, wir wollen geh'n, — will Boten senden,

Die unsre arme Barbara zum Vater bringen.

Mark (indem beide langsam abgehen):

Was aus dem Dächerkranz der Armenstadt hervorragt, —

die beiden Giebel und der stolzgerechte Turm, —

Magister: — das ist der Dom, die ein'ge Kirche, die sie stehen ließen;

doch nicht als Gotteshaus. Drin gibt es keine Hora, keine Messe mehr,

— kein Priester reicht uns mehr das heil'ge Sacrament; sie haben einen

Stall aus ihr gemacht; den Herrgott haben sie entthront, — sich selber

an seine Statt gesetzt.

Erkennt Ihr durch des Turmes Mauerchlitz
die mächt'ge Glocke?

Zersprungen ist sie, — harrt des Gießers Hand. Ihr erstes Läuten
wird die Erlösung Vandaluns bedeuten.

Verwandlung

Beim Schreiner Severin.

(Hof. — Links die Hinterfront des Häuschens mit prakttabler Tür, in der
Mitte hinten die Werkstatt (Schuppen, vorn offen, — rechts Zaun mit Pforte.
Im Schuppen eine Hobelbank, — eine Truhe, ein unfertiger Sarg)

4. Scene

(Dankwart in der Werkstatt, an einer großen Madonnenfigur schnitzend.)

Agnes: (groß, — kräftig, — betritt vom Haus her die Werkstatt)

Bring etwas Warmes, Dankwart.

Dankwart: Dank, Jungfer Agnes, 's soll mir munden.

Der Meister ist in die Stadt gegangen.

Stellt seinen Napf nur auf den Herd, — er bleibt wohl noch
ein Weilchen.

Agnes: (will ab)

Dankwart: Lauft nicht weg, Jungfer Agnes!

Agnes: Hab's eilig, Dankwart, — muß zur Nachbarin.

Dankwart: Morgen ist Feiertag.

Habt Ihr was vorgenommen?

Agnes: Zum Kloster will ich, — nach Sanct Cäcilien, meine Schwester
Barbara besuchen. War lang nicht bei ihr.

Dankwart: Kleine Barbara —, ob sie wohl glücklich ist?

Agnes: Ich dent.

Dankwart: Sie hätte sich nicht schleiern lassen sollen.

Wollt' halt ein Engel schon auf Erden sein.

Agnes: Die sel'ge Mutter hat's gewollt, —

erfüllte ein sich selbst gegebenes Gelübde.

Dankwart: Ob ihre Mutter recht daran getan?

Agnes: Ich acht, Gott zählt nicht die Gebete.

Bei der großen Heerschau wird der zuvörderst
stehn, an dessen Leib der Richter, — nicht von „Kasteiungen“, —
„vom Kampfe mit dem Leben“ her die meisten Narben zählt.

Dankwart: Wird Euer Vater mit Euch gehen?

Agnes: — glaub' kaum; der Weg ist zu beschwerlich.

Dankwart: — für junge Frauenzimmer is't gefährlich,
in so gestellter Zeit allein zu wandern.

Agnes: — fürcht' mich nicht.

Dankwart: Mut ist kein Harnisch gegen Tücke.

Wenn Ihr erlaubt, so will ich Euch geleiten.

Agnes: Die Leute würden reden. Wir sein versprochen, würden sie vermuten.

Dankwart: Wär' just nicht übel, solche Nachrede.

Würde jubeln, wenn's die Wahrheit wäre.

(Pause)

(seufzend) Möcht' gern reich sein, — möcht' alle Kostbarkeiten dieser Welt mit meinem Herzen Euch zu Füßen legen können.

Agnes: Brunt? Tand? — Ei, Dankwart, wie vermessen!

Kein Mensch braucht mehr, als um sich satt zu essen.

Dankwart: Ich liebe Euch von Herzen, Jungfer Agnes.

Agnes: Dürst so nicht sprechen, Dankwart. — Solche Rede heißt Antwort, und ich kann Euch keine geben.

Dankwart: Steht einer zwischen uns?

Agnes: Das ist's gewiß nicht — —. Ich — wart' annoch — — auf etwas — —

Dankwart: Auf was, um Gottes willen —

Agnes: Kann's nicht sagen — —

Dankwart: Habt Ihr einen Wunsch? — Ich hol die Sterne Euch vom Himmel.

Agnes: Hab nur ein stilles Hoffen; erfüllt es sich, steht uns die Zukunft offen.

Dankwart: So redet.

Agnes: Dürst nicht fragen; es ist mir leidvoll, daß ich schweigen muß.

Entschlüsse, die uns innerlich erhellen, dem eig'nen Innern müssen sie entquellen.

5. Szene

Mark Michael, Magister kommen (Borle)

Agnes: (erschreit) Der Herr Magister —!

Magister: Ergüßieret, Jungfer Agnes, — wollte zu Euerm Herrn Vater.

Agnes: Der Vater ist nicht hier, — kommt aber bald. Wenn Ihr ein wenig warten möchtet — —

(rückt zwei Schemel zu)

Magister: Dies ist Mark Michael, ein neu Gesreundeter.

Agnes: Wer Euer Freund, ist auch der unsrige.

(streckt Mark die Hand hin)

Magister (zu **Mark**): Dies ist Jungfer Agnes, des Meisters Älteste.

Ist noch ein Sohn, der Jörg, — Scholar, —
wohl grad im Unterricht. — Und dies ist Dankwart, Altgefell.

Agnes: Bringt Ihr Wichtiges, Herr Magister?

Magister (sich setzend, ernst und verlegen): — ja — wir haben —
— sind gekommen — — mit Euerm Vater etwas — zu besprechen.

Agnes: Muß leider Euch alleine lassen.

Hab' einen Gang zur Pichlerin. — Liegt krank zu Bett.

Will ihr und ihren Kleinen ein Süppchen bringen.

Magister: Die Jungfer Agnes gibt ihr Letztes.

Agnes: Bin jung noch, hab gesunde Glieder;
was man den Ärmsten gibt, schenkt Gott uns zehnfach wieder.
Bin bald zurück. (ab, Haus)

Dankwart (geht in die Werkstatt)

Magister und **Mark** (schauen Agnes nach)

Magister: Prächtiges Mädchen.

Den Kopf im Himmel, — mit beiden Füßen auf der Erde.

Hilfreich den Ärmsten. — Das ist Christentum.

So hab ich's meinen Schülern stets gelehrt:

Zeig Dich im Opfern willig und beherzt, —

recht opfern, heißt, zu geben, bis es schmerzt.

Gib nicht aus Mitleid, weig're nicht aus Haß, —

gib, weil es Dir Bedürfnis ist, gib volles Maß.

Dann wirst die Pflicht als Pflicht Du schließlich

lieben lernen, und Segen wird Dir strömen aus den Sternen.

Mark: Wer ist die Pichlerin?

Magister: Bedauernswertes Weib, — zwei Kinder in der Wiege,
— eins im Leib. Und der Ernährer, einer unsrer Bauern, —
des Glaubens wegen hinter Kerfermauern.

Ja, ja, mein Freund, 's ist eine schlimme Welt, —

die drüben haben alles auf den Kopf gestellt.

Was einstmals Sakrileg, ist heut' Gebot, —

auf Gottesglauben setzten sie den Tod.

Mark: Die Jungfer fragte.

Wolltet Ihr's nicht sagen, — das, — von der Barbara —?

Magister Es würgte mich im Hals, — ich konnte nicht.

(Pause)

Hab' Barbara als kleines Kind auf meinen Armen gewiegt, —
sie hing an mir als wie am eignen Vater.

(Pause)

Will schauen, wo der Meister bleibt.

(ab durch die Pforte)

Mark (tritt zu Dankwart in die Werkstatt, betrachtet die Madonna)

Dankwart: Aus Mangel an bezahlter Arbeit schnitze ich.

Ansonsten geht ja die s Geschäft

(deutet auf den Sarg)

in heur'ger Zeit am besten.

Der Meister ist zur Stadt. — Es fehlt an Brettern.

Mark (die Madonna betrachtend): Schönes Werk — —

Dankwart: — hab viele freie Stunden dafür übrig.

Mark: Ein feiner Kopf — —

Dankwart: Ich hab' versucht, ihm Seele einzuhauchen.

„Die heil'ge Agnes“ soll sie heißen.

Mark: Ein Künstler seid Ihr — und Poet zugleich.

Bildkunst ist Dichtung auch.

Dankwart: Wer Totenschreine zimmert,

dem kommt gar leicht das Sinnen über Gott und Welt.

Möcht Großes leisten, schöpfen können aus dem Vollen —

Mark: Um Hohes zu erreichen, muß man Höchstes wollen.

Verstehe selbst ein wenig von der Kunst.

Hier, — diese Nackenlinie möcht' ich sanfter halten.

Nehmt's nicht übel.

Dankwart: Im Gegenteil; ich dank' Euch für den Hinweis.

Am Tadel wächst der Künstler.

Mark: Sein Atem aber ist das Lob, — und Lob verdient Ihr.

(betrachtet jetzt die Truhe) Auch Eure Arbeit?

Dankwart: — mein Meisterwerk.

Soll einst das Zierstück meines Hauses sein.

Mark: Steht Euer Haus schon?

Dankwart: — — ach, Du lieber Gott —, in solcher Zeit! —

Das ist noch weit . . .

Mark: Die erste Arbeit Eurer Hände sei das Haus!

Dann erst verziert die Wände, — schmückt es aus.

Dankwart: Künstler bin ich, — leb' in eig'ner Welt — —

Mark: Bequem gedacht — — Ihr lebt, wie's Euch gefällt,

und überlaßt das „Bauen“ andern.

Dankwart: Jeder hat sein Feld.

Mark: Niemand gehört sich selbst. Der Einzelne

ist immer Teil nur eines Ganzen,

und diesem Ganzen streng vor Gott verpflichtet.

Dankwart: Versteh', — wohin Ihr die Gedanken richtet.

Mark: Niemand darf „Eigener“ sein woll'n, — niemand ruh'n.

Denkt an die Ganzheit, — denkt an Vandalun!

Nehmt mir's nicht krumm. Ich spreche wie ich denk'.

Dankwart: Ich schätze Eure Mahnung als Geschenk.

Ihr seid, erkenne ich, ein Mann von Wissen,
und nicht in schönen Künsten nur beflissen;
bin selbst fürs Spintifizieren; doch tu' ich mich
zu leicht darin verlieren. Hör gerne gute Rede
zur Belahrung.

Mark: Viel wichtiger ist eigene Erfahrung.

Kein Meister fällt vom Himmel, — eines wächst am andern, —
wir müssen all durch Höll' und Himmel wandern.

Dankwart: Ich glaub' an einen güt'gen Gott, der alles wohl bestellt;
warum gibt's so viel Böses in der Welt?

Ist Gott nicht mächt'ger als der Teufel?

Mark: Gott schuf die Welt, — wies jedem seinen Platz

und schuf, die Dinge sinnlich zu erkennen,
die Unterscheidung durch den Gegensatz.

Kennzeichnet der Begriff der Lüge nicht die Wahrheit?

Das Chaos nicht der Weltenordnung Klarheit?

Der Stille Gegensatz ist Donnerblitz, —

im Schatten tiefster Weisheit lacht der Witz.

Wir wüßten nicht, daß uns ein Glück beschert,

hätt' Unglück den Begriff vom Glück uns nicht gelehrt, —

vermöchten ohn' des Bösen Gegenbild

nicht zu erkennen, was als gut und edel gilt.

7. Szene

(Vorige. Magister kommt zurück mit Kampe, Wieland, Kaspar, Seyfried. — alle vier in der charakteristischen Tracht ihrer Zunft. — Sie bleiben auf dem Hofe. Mark tritt heraus. Dankwart macht sich an seine Schnitzarbeit.)

Kaspar: Wir kommen, Meister Severin unser Mitleiden auszusprechen.

Magister: Ihr wißt schon?

Kampe: Von Meister Balthasar, — dem Du's erzähltest.

Magister: Wißt's alle, nur der Vater selbst noch nicht.

(auf Mark weisend) Dies ist der Mann, der Kunde geben kann.

Mark Michael.

(zu Mark) Dies meine Freunde,

mitsamt versippt, verschwägert und verschworen.

(stellt vor) Lohgerber Wieland, — Schwerdtfeger Seyfried,

Fleischhauer Kaspar, und hier: Meister Kampe, Grobschmied, —

die Zierde seiner Zunft.

Kampe (zu Mark): Kann Euch nur die Linke geben, —

die Rechte hatte mir der Henker ab.

Kaspar: — weil er dem Stadtvogt, welcher einen Knecht geschindet,
mit hartem Stocke Striemen hat gezeichnet.

Sejfried (zu Mark): Ihr waret Augenzeuge ihres Todes?

Mark: So ist's; ich will dem Räte Meldung machen.

Sejfried: Ihr trefft es gut; — heut' nachmittag ist öffentliche Sitzung auf dem Burgplatz. Doch seid gewarnt, man ist bei uns mit hochnotpeinlichen Prozessen gegen unbequeme Klageführer nur allzuschnelle bei der Hand.

Mark: Seid unbesorgt, ich werde nichts verderben.

(Dankwari tritt aus der Werkstatt heraus)

Kampe: Das Maß ist voll.

Kaspar: Die Suppe hat nun lang genug gekocht;
auch einem Lamme reißt mal die Geduld.

Mark: Worauf wartet Ihr?

Wieland: Sie sitzen allzufest im Sattel, — bleiben Herren im Land.

Mark: Urew'ger Wechsel ist Gesetz der Welt,
das Gute nur hat ewigen Bestand.

Wieland: Wir sind verflucht, — und Gottes Fluch währt ewig.

Magister: Verbum Domini manet in aeternum.

Kampe: Verflucht sind die da drüben.

Wir, die Gerechten, tragen mit an ihren Sünden.

Mark: Gerechte seid Ihr; doch nicht unverschuldet.

Ihr habt Euch nicht gewehrt. — Ihr habt's geduldet.

Wieland: Was konnten wir noch tun?

Gebet auf den Knien haben wir:

„Erlös uns, Herr!“ Er hat uns nicht erhört.

Mark: Habt Ihr nicht falsch gebetet? —

Des Betens wahren Sinn auch recht erfasset?

Zu einem Herrn im Himmel betet Ihr,
seht Gott als Wesen wie Ihr selber seid.

Gott ist kein leiblich Wesen.

Gott ist die Allmacht, — sichtbar nur in seiner Schöpfung.

Ist Urquell aller Macht und Kraft.

Vom ew'gen Feuer seiner Gottheit hat einen Funken er
zutiefst in jedes Menschenherz gesenkt.

So wie Allgott im All als E i n e s wirkt,
so lebt und wirkt der heil'ge Gottesfunke

als ein verankert Teil in unserer Brust
als unser zweites „Ich“, und heißet W i l l e !

Je wie Ihr's lenkt und treibt, kann Euer Wille
zum Sieg Euch führen oder Untergang.

Er prägt das Weltgesicht, — ist ew'ger Quell,
aus dem die Menschheit, ewig schöpfend,
mit jedem Atemzuge sich erneut.

Freigut des Einzelnen,

das Götter, Engel oder Teufel macht.

Seyfried: Vom Beten wolltet Ihr uns sprechen.

Mark: Wer sich des rechten Willens nicht bewußt,
tut gut, im stillen Kämmerlein
sein inn'res Ich in Demut zu befragen; —
und dies Befragen,
des eig'nen Willens Ausruf, — seine Läuterung
durch Einsseinwollen mit dem Willen Gottes
nenne ich „beten“.

Magister: Ihr seid uns, Freund, im Denken weit voraus, —
wir stammen aus viel älterem Kalender.
Glaub, daß Ihr recht habt, — doch es ist sehr schwer,
sich tausendjähriger Gewöhnung zu entwinden.

(Agnes ist unbemerkt eingetreten)

Kampe: Wie immer es auch sei, —
an unserm „Wollen“ soll's gewiß nicht fehlen.

Mark: Dort drüben führen Teufel das Regiment.
Zwingt ihren Willen unter Euren Willen, —
entreißt das Szepter ihren Krallen!
Erlöst Euch selber!
So wird's Gott gefallen.

Kaspar: Ich bin dafür, nicht länger mehr zu warten.

Kampe: Mag's heut' noch losgehn.
Ich habe zwei Gefellen, — harte Fäuste.
Und was mich selbst betrifft, —
auch mit der Linken schwing ich gut den Hammer.

Wieland: Fürcht' Tod und Teufel nicht.
Wir standen alle schon in der Bataille;
Jedoch bedenkt: Feldschlangen, — Feuerrohre, —
ein Wald von Hellebarden schützt die Kanaille.

Kaspar: Wohl wahr. Sie starren in Waffen.

Mark: Man muß nur ernsthaft wollen, will man's schaffen.

Kampe: Das mein ich auch. Sind Äxte, Sensen, Spaten keine Wehr?
Wir sind hier — — sechs — —

Dankwart: Wenn Ihr mich mitzählt — sieben.
Ich will der Eure, — Euch verschworen sein und
mit Euch kämpfen bis an des Lebens Endschafft.

Kampe: Sieben also, — auf sieben mal siebzig aber
müßten wir es bringen.

Kaspar: — Wir haben großen Anhang in der Stadt.
Viel hundert, weiß ich, harr'n voll Ungeduld
nur auf das Zeichen.

Mark: Geht in die Häuser, — sagt's von Mund zu Mund!

Senfried: Und, — seid gewiß, — die größ're Hälfte jener, die, nur gezwungen noch, im Sold des Rates stehn, wird, wenn es losgeht, zu uns überlaufen.

Mark: Seid Ihr der Männer in der Unterstadt versichert?

Kaspar: Es gibt schon einige, die nicht verläßlich sind. Man kennt sie, diese traurigen Gestalten, — groß nur im Phrasendreschen, leeren Redenhalten. — Maulhelden, die an abendlichen Biertischrunden die Fäuste drohend in der Tasche ballen, — im Allesbesserwissen sich gefallen; doch wenn es mittun heißt, sind sie verschwunden.

Kampe: Und haben andere dann ihr Gut und Blut gewagt, die Unterdrücker aus dem Land gejagt, dann sind sie alle wieder da im Nu. „— 's ist manches anders worden,“ flüstern sie sich zu, — „jedoch beileibe nicht in allen Sachen; wir würden's, — unter uns gesagt, — bestimmt viel besser machen.“

8. Szene

Jörg (ein hochgeschossener Knabe, kommt)

Jörg (seine Schulbücher in die Ecke werfend, in großer Erregung):

Ich will nicht mehr — — ich mache nicht mehr mit —!

Agnes (herzutretend): Jörg, — was hast Du?

Jörg: Mich sieht die Schulbank nimmermehr!

Magister: Was brennt Dir auf der Leber?

Jörg: Ich lass' den Glauben mir an unseren Gott nicht aus dem Herzen reißen!

Magister (zu Mark): Die „neue“ Schule —
(zu Jörg) Was will er denn, der neue Herr Magister?

Jörg: Was er lehrt?

Magister: Erzähl' uns.

Jörg: Er stellt uns Fragen, — und festgelegt ist jede Antwort, die wir geben müssen.

Magister: Zum Beispiel —

Jörg: „Was ist Idealismus?“

Magister: Und die Antwort?

Jörg: — „überflüss'ger Ballast.“

„Materialismus?“

„Das höchste Ziel der Menschheit.“

Magister: — und weiter?

Jörg: „Was ist Gott?“

Magister: Und Ihr?

Jörg: Wir, unisono:

„Ein Phantom verträumter Narren.“

Dann kam die Frage:

„Wer hat die Welt erschaffen?“

Wir schwiegen, — einer wie der andere.

Da wird der Teufel ungeduldig, klopft auf den Tisch.

„Nun, habt Ihr das vergessen? —

Niemand hat die Welt erschaffen.

Es gibt ein höchstes Wesen nur, — und das heißt „Mensch!“

Sprecht's nach im Chorus!“

Doch keiner sprach's ihm nach, — worauf denn er:

„Schreibt mir den Satz zu morgen auf,

starrköpf'ge Esel!

Ein jeder zwanzigmal!“

Da war's vorbei, — mich packte heller Zorn.

Griff nach dem schweren Buche, das vor ihm

auf dem Katheder lag, — warf's an den Kopf ihm

und schrie ihm ins Gesicht:

„Du winzig Menschlein willst das höchste Wesen sein?

— Beweis es doch, schöpf aus der Retorte Deiner

Satansküche! — Schaff einen Mückenleib und gib ihm Leben! —

Kannst Du das nicht? Was kannst Du eigentlich,

Du höchstes aller Wesen? —

Kannst Du auf eine einz'ge Frage vom Wesen der Natur,

vom Urgrund aller Dinge kleinste Antwort geben?

Du kannst es nicht, und stellst Dich spreizig über Gott? —

Siehst vor Dir offen aufgeschlagen das Buch der Welt,

in welchem jede Letter ein gewaltiges Gestirn ist,

und leugnest den Verfasser? Hat je ein Buch sich selbst geschrieben?

Wär' nicht die Hölle Deine angestammte Stätte,

gehörtest Du ins Narrenhaus, Idiot!“

Und lief hinaus.

Und alle meine Schulgenossen hinterdrein.

Magister: Warst Knabe icht, — schnell hast Du Dich gewandelt,

hast ohne Frage männiglich gehandelt.

Jedoch was nun?

Rühn warst Du, aber schlecht bedacht.

Vergahest ganz des Feindes große Macht.

Hoffnung auf Sieg bleibt Dir nur dann gewahrt,

wenn mit dem Mute sich die Fürsicht paart.

Jörg: Ich k o n n t' nicht anders handeln, Herr Magister.

Ich k a n n's nicht dulden, daß man Gott verhöhnt.

Agnes: Was soll nun werden, Jörg?

Jörg: Ich bleib' im Glauben stark
und frage nach den Folgen einen Quark.
Wenn's losgeht, und Ihr Männer Arme nötigt,
die eine Waffe, — sei's auch nur ein Knüttel — schwingen können,
ich bin dabei,
Und meine Schulgenossen auch.
Fünf sind wir miteinand'.
Soll es Euch sagen.

Agnes (an der Haustür): Wollen die Meister nicht in die Stube treten?
(Alle, außer Agnes und Dankwart, ab)

9. Szene

Dankwart, Agnes (später Severin)

Agnes: Hab alles, was Du sprachst, mit angehört.

Dankwart: Tut es Dir wehe, Agnes?

Agnes: Was soll mir wehetun?

Dankwart: Wollt's kaum gesteh'n, —
befürchtete, Dich traurig drob zu seh'n.

Agnes: O Dankwart, — bin beglückt! Das war es ja,
worauf ich wartete. Hast wie ein Mann gehandelt.
Was in der Welt hat Dich so umgewandelt?

Dankwart: Dank es dem Manne, der von drauß' gekommen.
So sprach Mark Michael, — ich hab' es tief vernommen:
„Erst bau Dein Haus zu Ende,
dann schnitz und künstle und verzier die Wände.“
Dein Haus, Agnes, und meins, und unser aller Haus
ist Vandalun geheiß'n;
ich helf, ein neues bau'n, das alte niederreißen.

Agnes: Nun bin ich froh, — nun darfst Du mit dem Vater reden.

Dankwart: Oh, meine Agnes — — (Umarmung)

Severin (kommt, — trägt ein paar Bretter unterm Arm, — legt sie nieder, sieht die beiden): Ei ei, schau da, — der Schlingel Dankwart!
hätt' es nie geglaubt, — hat kühnlich meiner Agnes Herz
geraubt, — bist ja ein Dieb!

Agnes: Ja, Vater, und ich hab' ihn schrecklich lieb.

Dankwart: Erbitten Euren Segen, wollt' unsre Hände in die Euren legen.

Severin: Ich soll Euch segnen noch, wo Gott der Herr Euch selbst
mit seines Segens reichster Fülle überschüttet, —
der Maid den künftigen Gefährten, — mir einen neuen Sohn
gegeben hat? Kommt an mein Herz, Ihr beiden.
Eure Liebe ist meiner alten Tage schönster Lohn.

10. Szene

Vorige. An der Haustür erscheinen die Sechs und Jörg.

Rampe: Der Meister Severin — —

Mark (zum Magister): — soll ich —?

Magister: Er kennt Euch nicht; ich will's ihm selber sagen.

(Er tritt in die Werkstatt, die andern bleiben draußen)

Magister: Gott grüß Euch, Meister Severin.

Severin: Ah, Herr Magister, — freu' mich, Euch zu sehen.

Magister (stöhnend): — war't in der Stadt —

Severin: — fehlt dies und das.

(er hebt den Sarg auf die Hobelbank, — der Magister ist ihm behilflich,
dann, nach kurzer Pause)

Magister: Für wen ist dieser Schrein bestimmt?

Severin: Weiß nit, wer darin schlafen wird.

Magister (voll unterdrückter Rührung):

So richtet ihn, so schön es Euch gelingt;
mit weißen Seidendecken legt ihn aus,
schmückt ihn mit Blumen, die der Frühling bringt, —
der darin Ruhenden zum letzten Haus.

Severin (stutzt): Wie meint Ihr das?

Magister: Ich bringe traur'ge Kunde — —

Severin: Von wem? —

Magister: Von, — sagt Euch, Severin, —

Von Eurem Kinde Barbara —

Severin: — was ist mit ihr —?

(Pause)

wo ist sie —?

Magister: — bei den Engeln —

(Der Hobel entfällt Severins Hand)

Magister (zu den hinter ihm Stehenden): Stützt ihn!

Agnes (schreit auf)

Dankwart: Agnes —! (fängt sie auf)

Jörg: Barbara —?

(Spiel)

Magister: Stark sein, Meister.

Es muß getragen werden.

Dankwart (fassungslos): Sie war ein Kind noch ohne Schuld und Fehle —
Der arme Meister! Ach — die arme Seele!

Severin: Ich bin nur ein Mensch, habe nur ein Herz, —

Dies ist ein Leid, zu groß für tausend Herzen —

Magister (zu Mark): — und weiß noch erst die Hälfte —

Zweiter Aufzug

Platz vor der Burg. Im Hintergrunde die Burg selbst mit praktikabler Brücke. Mitten auf dem Platze langer Sitzungstisch, — hohe Lehnstühle

1. Szene

(von rechts nach links strömt Volk herbei; — abgehärmte Gestalten. Hellebardiere halten die Mitte des Platzes frei. Mark Michael und Magister kommen)

Magister: Hier wollen wir stehen bleiben.

Sprecht leise hier, — wägt jedes Wort, —
es wimmelt überall von Spähern und Trabanten.
Und tief verneigen, wenn der Rat erscheint,
Ehrfurcht bezeigen, wenn Ihr sie schon heuchelt.
Möcht nicht, daß Ihr ins eigene Verderben rennt.

Mark: Gefahr ist halb so groß, wenn man sie kennt.

Magister: War einst ein Fest- und Feiertag, der Volkstag, obschon manch armer Sünder an einem solchen Hals und Kopf verloren. In hellen Häusen kam das Volk herüber, — gab's doch nach abgehaltenem Gericht Belustigungen und Kurzweil aller Art für Klein und Groß. Wurd' aufgespielt zu lust'gem Maientanz, und manche Maid verlor hier Herz und Kranz. Tempora mutantur. Seit vielen Jahren ist das nicht mehr. Zwar hat aus Tradition der Volkstag sich erhalten, ist aber alles andre worden als ein Freudentag. Man hält nur eben noch Gericht, — mit Spiel und Tanz ist's aus.

2. Szene

(Trompetensignal, dann Trommelwirbel. Das von zwei Feldschlangen flankierte Burgtor tut sich auf, die Brücke wird herabgelassen. Die Ratsherren usw. treten heraus, formieren sich. Voran Hellebardiere, Trommler, Ratsdiener. Dann der Burggraf, — Noa, der Kämmerer. Folgen die Ratsherren, der Ratschreiber. Der stolze Zug schreitet über die Brücke und bewegt sich, einen Bogen nehmend, der Mitte des Platzes zu)

Ein Stadtknecht: Platz gemacht, der Böbel!

Magister: Der Freunde Vorarbeit hat gute Frucht getragen, des Volkes heimliche Empörung bis zur Siedehitze sich gesteigert; bin sehr gespannt, wie es verlaufen wird.

Mark: Dort auf dem Ehrenplatz, — der Große mit dem langen Bart —

Magister: Das ist der Burggraf. Er ist vielleicht von Grund auf nicht so schlecht, — jedoch halbherzig, unbekümmert und beeinflusbar, tut Räten und Vasallen aus eig'ner Schwachheit jeglichen Gefallen.

Mark: Bedauernswert ein Volk, wenn sein Verweser auf Schmeichler achtet und auf Ohrenbläser.

Magister: Der neben ihm mit dem verdeckten Auge
ist Rämm'rer Noa.

Mark: Ah, den kenn' ich gut.

Magister: Der Antichrist in Menschgestalt,
das Oberhirn des Regiments der Späher,
Erpreßer, — Volksausfanger, — Mädchenschänder, —
es gibt kein Schmähwort, das nicht auf ihn paßte.
Der Burggraf ist wie Wachs in seinen Händen, —
ist Feldhauptmann, oberster Rat, und doch
fügsame Puppe seines Rämmerers nur.

Mark: Wer kürte diesen Noa in den Rat?

Wie konnt's geschehen, daß er solche Macht gewann?

Magister: Wenn morsch zu werden anfängt das Gebälk,
frißt sich der Holzwurm ein und nagt und nagt,
bis es zu Staub zerfällt. — — Des Burgherrn Räte
sind Noas würdig; alles buhlt um seine Gunst.

Mark: Die Hoffart tänzelt schmeichelnd um die Großen, —
der Kleine wird geknechtet und gestoßen.

Magister: Wo Volk und Herrscher einig sich bekennen,
darf Recht mit Fug Gerechtigkeit sich nennen;
bei uns jedoch herrscht Willkür feiler Knechte,
was ihnen angenehm, das wird zum Rechte.

Mark: Still, das Gericht beginnt.

(Die Ratsherren haben sich um den Tisch gruppiert)

Burggraf (den Blick über die Menge schweifen lassend):

Sind wir auf einem Friedhof?

Sonst waren wir gewöhnt, mit lautem Heil
und Bivat begrüßt zu werden.

Noa: Man soll sie zwingen, ihre Pflicht zu tun.

Burggraf: Laßt nur, Rämmerer, ich lege kein Gewicht
auf Ovationen, die befohlen sind.

(Die Herren vom Rat nehmen ihre Plätze ein)

Burggraf (zum Ratsdiener): Wartet Eures Amtes.

Ratsdiener (tritt vor): Solches habe ich zu künden: Seine Gnaden, der
hochedle Burghauptmann, belieh'n mit der Gerichtsbarkeit, dem Blut-
bann und dem Halsgericht, ist höchster Herr und Richter dieser Stadt.
— So seid danach vermahnt, daß maßen alles ihm gehorsamt. Ver-
gehet jemand sich durch ungezieme Rede oder Handlung, so gehe es
ihm an die Habe. Västert wer durch öffentlich Bekenntnis zu Einem,
das ihn höher dünkt, als der Herr Burggraf, so gehe es ihm an den
Hals. Kund tu ich und zu wissen ferner jedermann: Der hohe Rat ist
altem Brauch gemäß allhier versammelt, anzuhören jeden, der vorzu-

bringen hat Beschwerde oder Klage; — zu schlichten Streitigkeit, zu strafen Schuld'ge; — nach Recht zu richten hier, — in Gnaden dort zu fristen. — Wer etwas zu vermelden hat, der trete vor.

Mark Michael und ein Zweiter (Medikus) (folgen der Aufforderung).

Ratsdiener (nach einer Pause): Noch wer?

Noa (erkennt mit heimlichem Erschrecken Mark Michael)

Burggraf (mit einem Blick auf Mark und Medikus):

Sind das die einzigen?

Wird, acht ich, keine lange Sitzung werden.

Es liegt mir an, die Bürgerschaft in Friedlichkeit zu wissen. Wo sich im Volk so wenig Klage meldet, läßt sich auf Zucht und gute Ordnung schließen.

Männerstimme (aus der Menge): Wir hätten hundertsach Beschwer, doch hat's kein Ruß' und Zweck!

Burggraf (erhebt sich): Wer erlaubt sich — —!

Noa (ebenso): Wer hat da geredet?

(Die Hellebardiere fahren zwischen die Menge)

Erster Hellebardier: Wer war es, der gemurrt hat? (zu einem Mann): Du?

Der Mann: Ich? Nimmermehr.

Zweiter Hellebardier: Die Stimme kam von hier.

Mehrere: 's war hinter uns.

Erster Hellebardier (zu einem anderen): Du warst's!

Der Angeredete: Ich hab' kein Wort geredet.

Hellebardier: Wer war es denn?

Der Mann: Müßt ihn schon selber finden; hab' im Hintern keine Augen.

Burggraf: Zur Sitzung! (Ruhe tritt ein)

Ratsdiener (winkt dem Medikus)

Medikus (tritt an den Tisch)

Burggraf (ihn mustern): Wer —?

Medikus: Hans Lorenz, — Medikus.

Burggraf: Euer Anliegen?

Medikus: Ich führ' Beschwerde gegen Junter Brand.

Burggraf: Brand —? Wohl bekannt.

Bringt vor, was Ihr zu sagen habt.

Medikus: Ich wurde schwer in meinem Amt verhöhnt, und meine Zeit auf unerhörte Art mißbraucht.

Noa: Medikus seid Ihr? Ihr wohnt jenseits des Flusses?

Medikus: Im ärmsten Viertel Bandaluns, — wo bitt're Not herrscht, wo in jedem zweiten Hause ein Kranker liegt, und der Erlöser Tod

nur allzureiche Ernte hält, da praktizier' ich.
Der Bittenden um Hilf' und Beistand sind's so viele,
daß ich oftmals nicht Zeit zum Schlafen finde.

Noa: So glänzend ist Eure Praxis? — Interessant zu hören.
(zum Stadtschreiber:)

Man forsche nach, ob dieser Medikus auch angemess'nen Zins entrichtet.

Medikus: Ich bin kein reicher Mann, doch meinen Armen mach' ich keine
Rechnung.

Noa: Seid Ihr gekommen, um dem hohen Rat Bericht von
Eurer Herzengüte abzulegen? In medias res!

Medikus: In vor'ger Nacht erschien bei mir ein Bote des Junkers Brand.
Ich sollte stehn'den Fußes mit ihm kommen
ans Lager eines Schwererkrankten.

Ich kleidete mich an und folgte ihm. Das Haus des Junkers Brand
Ist eine Stunde weit von meinem Haus entfernt.

Noa: Bleibt bei der Sache.

Medikus: Dort treff' den Junker ich im Kreise seiner Freunde
bei Wein und Spiel.

Wie sie mich seh'n, verstummt die laute Unterhaltung
mit einem Schlag, und alle setzen Trauermienen auf.

„Wo ist der Kranke?“ frage ich, worauf der Junker
mit einem Zwinkern, als wollte eine Träne er zerdrücken:

„Kommt mit mir, Medikus, — ich zeig' Euch den Patienten.
Versucht, was Eure Kunst an ihm vermag.“

Wir geh'n mit'nand, — die andern hinterdrein.

Er führt mich in ein Zimmer, vor ein Bett. —

„Ich seh' ein seiden Lager,“ sage ich, — „doch keinen Kranken.“

„Hebt nur die Decke an,“ spricht er.

Ich tu's.

Im Bett, auf weichem Pfühl — —

Burggraf: Nun — was?

Medikus: Wälzt grunzend mir entgegen sich ein Ferkel.*
(lautes Gelächter)

Erster Ratsherr: Köstlicher Spaß — —!

Zweiter Ratsherr: Den Junker sollte man mit Gold belohnen.

Noa: Ihr zetert über Mißbrauch Eurer Zeit?

Besteht Ihr nicht, indem Ihr hier erscheint
und Klage führt um einen Scherz,
um eine Nichtigkeit, uns selbst um un're Zeit?

Geht heim und dankt's dem hohen Rat, daß er
nicht obendrein Euch selbst mit Pön belegt.

(zum Schreiber) ad acta (Medikus ab)

* Das Motiv zu dieser tatsächlichen Begebenheit ist Freytags „Ahnen“
entlehnt.

Dritter Ratsherr: Ich gäb' was drum, wär' ich dabeigewesen.

Vierter Ratsherr: Ich war dabei. Hab's miterlebt.

Erster Ratsherr: Und das erfahren wir erst jetzt, Kollega?

Burggraf: Der andere!

(Mark tritt an den Tisch)

2. Szene

(Von rechts kommen vier Männer mit einer Bahre. Die Menge macht Platz. Hellebardiere versperren ihnen den Weg)

Ein Träger: Laßt uns passieren.

Ein Hellebardier: Hier ist kein Weg jezo.

Burggraf: Was gibt es da?

Träger: — müssen zur Föhre, hochedler Herr.

Burggraf: Was habt Ihr da?

Träger: Wir tragen eine Tote, —

wollen sie ins Haus des Vaters bringen.

Burggraf (zu den Hellebardieren): Laßt sie passieren.

(Die Träger ab)

(Das Gemurmel in der Menge wird stärker)

3. Szene

Burggraf (zu Mark): Name?

Mark: Michael.

Burggraf: Kein Hiesiger, dem Kleide nach — —

Mark: Ich bin von draußen —

Burggraf: Wie kamt Ihr in die Stadt?

Mark: Der Torwart ließ uns ein.

Burggraf: „Uns“? Wer war mit Euch?

Mark (ausweichend): Ein Fremder, — hab' ihn nicht gekannt.

Burggraf: Was führt Euch her?

Mark: Ich klage an.

Burggraf: So redet. Kurz und ziemlich.

Mark: Ich fand heut' morgen, dicht am Fuß des Berges weit drauß' vor'm Stadttor eine Tote. Die Nonne Barbara, — Tochter des Schreiners Severin aus Bandalun. Auf jener Bahre, die vier Männer soeben hier vorübertrugen, lag der Ärmsten Leichnam.

Noa: Was kümmert uns der Freitod eines Frauenzimmers.

Vielleicht nicht einmal Freitod, — Unglücksfall vielleicht.

Ein einz'ger unfürsich'ger Schritt, —

ein wenig nur zu weit gebeugt vornüber, —

schon kann's geschehen sein.

Mark: Bin sehr verwundert Eurer guten Kenntnis.

Noch ehe ich's in aller Form gemeldet,
wißt Ihr schon, daß sie abgestürzt.

Burggraf: Fahrt fort —

Mark: Ich sah mit eig'nen Augen, wie die Jungfrau
zwei Männern, die gewaltsam sie entführt,
in einem unbewachten Augenblick entschlüpfte. Sah
bergan sie fliehen, das Plateau erklimmen, —
sah, wie sie betend, bebend stand, — vor sich den steilen Abhang,
im Rücken ihre beutegierigen Verfolger, —
sah, wie sie in den Abgrund sprang,
den Tod vorziehend ew'ger Schande.

Noa: Also doch Freitod!

Burggraf: Zwei Männer waren es, die sie entführt?

Mark: Zwei.

Burggraf: Kennt Ihr den einen oder andern?

Mark: Sie zu ermitteln, obliegt dem hohen Rat.

Burggraf: Habt Ihr Beweise?

Mark: Dies — (übergibt Noas Mantel)

(Der Mantel wandert von Hand zu Hand, zuletzt hat ihn Noa)

Burggraf: Kennt jemand diesen Mantel?

Noa: Niemand kennt ihn.

Ein Ratsherr: Solcher Stücke gibt es viele.

Noa: Um einen Mantel, irgendwo gefunden,
kommt Ihr hierher und molestiert den Rat?

Mark: Der Mantel ist Beweis. Es ist ein Ratsherrn-Mantel. Der ihn
verlor, ist Barbaras Entführer und Schuld'ger ihres Todes. Einer
der Banditen hatte den Mantel Barbara umgelegt, weil es sie fror.
Die Unglückselige verlor ihn auf der Flucht.

Noa: Die Sache greift uns sehr ans Herz, —
jedoch, — 's ist keine Angelegenheit des Rats.

Burggraf: Meint Ihr, Herr Kämmerer Noa?

Noa: Das Kloster Sanct Cäcilien —

Burggraf: Wer spricht vom Kloster Sanct Cäcilien?

Noa: In Bandalun gibt es kein Kloster, —
so kann sich's nur um Sanct Cäcilien handeln,
und das liegt außerhalb der Grenzen Bandaluns.

Burggraf: Ihr Vater ist aber Bürger dieser Stadt.

Noa: Ihr Vater, — aber nicht die Jungfer;
die Nonne gehört zum Kloster.
Ich denk', erledigt ist der Fall.
(zum Schreiber): ad acta.

Burggraf: Nein, Käm'm'rer, — diesmal nicht.

Dies ist der dritte Nonnenraub im Laufe wen'ger Monde.

Ich übernehme selbst den Fall zu strengster Untersuchung.

(zu Mark) Wo trifft man Euch?

Mark: Ich herberg bei Magister Siebenhaar.

Burggraf: Wir werden Eures Zeugnisses bedürfen.

(Mark tritt ab, gesellt sich dem Magister zu. In der Menge entsteht eine lebhaft Unruhe)

Ein Hellebardier: Gebt Ruhe da!

Mark (im Vordergrund zum Magister):

Sah't Ihr, wie der Käm'merer erblafte?

Der Burggraf nimmt die Sache in die Hand.

Magister: Warum benanntet Ihr mich nicht als Zeugen?

Mark: Das kann, wenn nötig, immer noch gescheh'n.

Man redet leicht zuviel, niemals zu wenig, —

wo Hundert schwätzen, bleibt der Schweiger König.

Magister: Die Untersuchung wird, vermut' ich, wie noch stets bisher, im Sande verlaufen.

Mark: Ihr glaubt —

Magister: — daß eine Krähe der anderen nicht in die Augen haßt, wir haben uns, befürcht' ich, nur den Teufel auf den Hals geheßt.

(Beide ab)

4. Szene

Burggraf: Ehor wir schließen, frage ich:

Hat sonst noch jemand etwas zu vermelden?

(Stille)

Die Sitzung ist beendet.

(Die Herren vom Rat erheben sich. Während sie sich zum Abmarsch gruppieren, drängt eine Frau aus der Menge sich hervor. Sie ist in Lumpen gehüllt, hat ein Kind an der Hand, — eins im Arm)

Die Frau (fällt vor dem Burggrafen in die Knie):

Gebt uns zu essen, Herr, — gebt Brot — — !!

Stimme (aus der Menge): Wir hungern!

Burggraf: Führt die Frau hinweg.

Durcheinander: — Ihr liegt auf seid'nen Kissen, — wir auf Stroh!

— Ihr mästet völlernd Eure Lotterleiber!

— Wir fressen Gras und Wurzeln, Eicheln, Buchenkerne und stillen unsern Hunger aus dem Kehrrichtfaß!

— Gerechtigkeit —!

— Glaubensfreiheit!

Noa (zu den Soldaten): Jagt sie mit der Hellebarde!

(Alles wendet sich zu wilder Flucht. Der Tumult setzt sich hinter der Szene fort, — schließlich verhallt der Lärm. Die Ratsherren haben sich eilig und in Unordnung zurückgezogen. Nur der Burggraf und Noa sind verblieben)

5. Szene

Burggraf: Das war heller Aufruhr —

Noa: Nichts von Bedeutung, Burggraf.

Burggraf: Seid Ihr blind? Erkennt Ihr nicht die Zeichen?
Wir sind von einem Meer von Wut und Haß umbrandet.
Der Bogen ist zu straff gespannt.

Noa: War viel Rumor, schon wahr; jedoch wer könnte im Ernst es wagen, gegen Euer Gnaden sich zu erheben; sind, mein' ich, gegen alle Widersezlichkeit gewappnet. Ins Mauselloch kriechen vor dem Bettelpack? — Setzt ihm den Fuß noch fester auf den Nacken; nur mit der Strenge können wir sie packen. Wir haben die Gewalt und werden sie behalten. — Habt's eben doch erlebt; genügte ein Befehl, sie in die Flucht zu schlagen.

Burggraf: Ich fühl' mich auch der Söldner nicht mehr sicher, sie folgten ungern dem Befehl und zeigten eine Mäßigung, die mich bedenklich stimmt, gebrauchten nur die Schäfte ihrer Hellebarden und meinten es wohl halb so böß, wie sie sich stellten.

Noa: Ihr seht Gefahren, die nicht existieren. —
Natürlich heißt es, auf der Hut sein.

Burggraf: Fünfhundert Mannen sollen außerhalb der Stadt am Südtor lagern und jederzeit'ger Order sich gewärtig halten. —
Sorgt, daß auch die Bevölkerung davon erfährt; laßt ihr zugleich verkünden, daß morgen reichlich Brotkorn zur Verteilung kommt. Ein hungernd Volk wird leicht gefährlich.

Noa: Das Volk ist unersättlich, stets begehrlieh.

Wer Geld hat, Burggraf, hat die Macht.

Der Hungernde wird stets der Schwäch're sein.

Und, — — käm' es wirklich einmal unversehens anders, dann gilt es nur, zur rechten Zeit verschwinden.

Burggraf: Fliehen?

Ich sollte Bandalum den Rücken kehren?

Noa: Ich kenne keine Heimat, kenn' kein Vaterland.

Wo ich verdiene, fühl' ich mich zu Haus.

Burggraf: Erraffen, ewig nur erraffen,
ist Unbeginn und Endziel Eures Lebens.

Noa: Ihr seid heut' übler Laune. Womit habe ich's verdient, daß Ihr so redet? Hab' ich Euch nicht zu jeder Zeit in Ehrerbietigkeit gedient?

Burggraf: Dem Namen nach; in Wahrheit habt Ihr mich beherrscht. Ich sah Euch zuviel nach, und selber viel zu wenig nach dem Rechten. Das soll von nun an, dent' ich, anders werden. (ab)

6. Szene

Noa, Veit (kommt)

Noa: Du läufst mir grade in den Weg.

Veit: War Späher in der Menge.
Meine Fäuste sind nicht faul gewesen.
Fünf haben wir in Haft genommen.
(mit einem Blick auf die Geschütze)

Wie lange noch, dann donnern dort die Rohre.
Riech' schon Zunder.

Noa: Hast Du gehört, was hier verhandelt wurde?

Veit: Wort für Wort.

Noa: Es geht um Deinen Hals wie um den meinen.
Da lachst Du?

Veit: Vergebung, Euer Gnaden, — mußt nur eben denken, wie's ausschau'n möcht', wenn sie den Rämm'rer henken, und mich als wackeren Kumpan daneben.

Noa: Scheint Euch ein sehr vergnüglicher Gedanke — —

Veit: O nein, — ich häng' genau wie Ihr am Leben.

Noa: Der Fremde ist uns zur Gefahr geworden.
Er muß verschwinden.

Veit: Als Kerkermeister ist es meines Amts,
Gefang'ne zu bewachen, nicht zu machen.

Noa: So ding' Dir Knechte, ich zahl' jeden Preis.

Veit: — ich weiß, ich weiß; seid im Versprechen
immer groß gewesen.

Noa: Des Fremden Name ist Mark Michael, —
herbergt bei Siebenhaar, dem früheren Magister,
den bringt gleich mit. Zahl' dreißig Taler für
Mark Michael, und fünfzehn für den anderen. —
Lebendig oder tot. — Hier ist der Lohn voraus.

Veit (den Beutel wiegend): Ei Donnerwetter, —
wär' ich nicht Kerkermeister, würd' ich Teufels Better.
Ein Viertel ist für mich?

Noa: Mach's, wie Du denkst.

Teilt Euch die Beute.

Beit: Gemacht, Herr Kämmerer, — ich dinge Leute!

Verwandlung

Eine Schänke

(Hinten links eine Art Estrade mit Tisch. Rechts Wendeltreppe nach oben)

An der Theke: Wirt — Magd. Am Tisch auf der Estrade: Mark, Magister, Kampe, Sehfried. An einem der unteren Tische Bauer, Handelsmann, Reiter.

An den übrigen Tischen, dicht besetzt, — Söldner, Dirnen

Söldner im Chor: Wir singen und saufen und wiegen im Tanz
mit Jungfern uns ohne Jungfernkranz.

Wir lieben und leben in Saus und Braus
und reißen den Pfaffen die Seele aus.

Die Wirtshäuser voll, — die Kirchen leer, —
das ist die Parole des Luzifer.

Reitersmann (wüßte Erscheinung):

Eine Kanne, Wirt!

Vom besten, will ich hoffen.

Gebt Ihr mir sauren, weil Ihr glaubt, ich sei besoffen,
zerichlage ich die Wirtschafft.

Wirt: Immer mäßig — —

(Reiter beginnt einen seiner langen Stiefel auszuziehen)

Magd (am Tisch zu einem Söldner, der seine Beche zahlen will):

Gut Trunk — gut Geld!

(schiebt das Geld zurück) Blech nehm' ich nicht.

Söldner: Wie meint Ihr das?

Magd: Ich meine, daß die Münze falsch ist.

Söldner: Hab' sie doch redlich mit dem Sold erhalten.

Magd: So gebt sie dem, der Euch damit betrog.

Söldner (greift in die Tasche, holt eine Handvoll Münzen heraus, wirft sie auf den Tisch):

Löhnt man die Söldner jetzt mit falschem Gelde? —

Das wäre doch — —

Magd: Hier, — diese nehm' ich, die ist richtig.

Reiter (zu den Söldnern herüber): Was tut denn Ihr hier?

Meint, Ihr hättet wicht'ge Order.

Ein Söldner: Bist ja auch hier.

Reiter: Muß nach dem Rechten sehen.

Bauer: Späher — —

Reiter: Es stinkt nach Aufruhr.

Bauer: Nach Guern Stiefeln stinkt's. Zieht sie im Pferdestall
Euch von den Beinen.

Reiter: Der Stiefel molestiert mich.

Bauer: Mich molestieret der Gestank.

Reiter: Paßt Dir's nicht, such Dir 'ne andre Bank.

Siß überhaupt nicht gern mit Bauern am selben Tisch.

Bauer: Wär' nicht der Bauer, hättest Du nichts zu fressen.

Reiter: — — werd' Dir gleich das Fell vermessen — —

8. Scene

Kaspar, Wieland, Dankwart kommen, begrüßen den Wirt, — sprechen leise miteinander, — dann gehen die drei zu ihren Freunden. Gleich darauf betritt eine Dirne die Schänke —, bleibt in der Mitte stehen, schaut sich um.

Erster Söldner (sie gewahrend): Zigeuner kommen, — Taschen zu!

Dirne: Zigeunerin, — nun, wie man's nimmt.

Zweiter Söldner: 'ne Hege ist sie bestimmt.

Tags sitzt sie sittiglich zu Haus am Fenster,
die Kunkel in der Hand und Fäden ziehend, —
nachts wandelt sie auf dunklem Pfad und läuft
auf blanker Heide mit dem Sturmwind Wette.

Dirne: — wenn ich Dich mal in meinen Fingern hätte — —

Zweiter Söldner: Und Du sei froh, daß hier die Pfaffheit
nicht Macht mehr hat im Land.

Wärst längst verbraunt.

Erster Söldner: Sie trägt ein Stigma an der Stirn.

Dirne: Kalbsgehirn —!

Reiter (mit dem Säbel auf den Tisch schlagend):

Heda! — wo bleibt der Bestellte!?

Magd: Komm' ja schon — (bedient ihn)

Reiter (will sie umfassen)

Magd: Weg da, — hin wohl nicht die Rechte.

Reiter (starrt): Will einen Weiberrock!

Dirne (sich ihm aufs Knie setzend):

Nimm mich, ich bin die Echte.

Reiter: Roß Teufel, — Vogelscheuche, —

hol' Dich der Geier (will sie wegstoßen, zieht sie aber gleich wieder zurück).
Bleibe!

Sag' mir wahr, — was kostet's?

Dirne: Einen Becher.

Reiter: Topp, — aber merk Dir:

Hohes Alter, — ein Sack voll Geld, — Glück
in der Bataille und ein Eh'gesponst, so jung und schön wie Du.

Dirne: — brauchst nur bestellen —

Reiter: Prophezeist Du mir Schlimmes, schlag ich Dich lahm.

Dirne: Glücklicher Zufall, daß ich zu Dir kam,
Reitersmann, — zärtlicher —!

Gib Deine Hand, — nicht die, — die Linke.

Reiter (zum Bauer): Sitzt ja immer noch neben mir.

Bauer: Suchst wohl Händel?

Handelsmann: Don Quigote! — störst die ganze Fidulität.

Reiter: Ein Wort noch, und ich spring Dir an die Kehle,
Peffersack — —!

Dirne: — halt still die Patschhand — —

Reiter (zum Handelsmann): — Heringsseele — —

Bauer: Ein Kaufhold ist er, — ungeschlachter Bengel.

Reiter (zur Dirne): Hier meine Pranke, — sag' mir wahr, mein Engel.
Wie lange lebe ich?

Dirne: Hundert Jahr.

Bauer: Unkraut vergeht nicht.

Handelsmann: Das ist wahr.

Reiter: Wie steht es mit dem Gelde?

Dirne: Hm, — Reichtum scheinest Dir verleidet.
Eh Du den Sold noch hast, ist er verkreidet.

Reiter (lacht auf): Getroffen. — Mehr!

Dirne: Mit dem Soldatenglück ist's nicht weit her.

Bauer: — fühlt Held sich nur, wenn er 'ne Waffe hat;
im Faustkampf setzt ihn jeder Knabe matt.

Reiter: War das auf mich gemünzt? —

Dirne: Hör zu! —

Nur in der Liebe darfst Du viel erhoffen — —

Bauer: Da steht ihm eine große Zukunft offen.

Mit seiner Schreckgestalt und seiner Stiefel Dunst
Erwirbt er leicht sich jeder Buhlin Gunst.

(Gelächter)

Reiter (springt auf): Gleich fährt Dir meine Klinge in den Wanst.

Dirne: Daß Du die Hand nicht stille halten kannst —!

Reiter (will in den Stiefel fahren)

Dirne: Laß die doch reden, Reitersmann.
Wir zechen.

Reiter: Scher' Dich zum Satan, Hure — Will mich rächen!

(Er kommt schwer in den Stiefel. Die Gäste sind aufgestanden, stehen neugierig herum)

Erster Söldner: Gleich gibt's 'ne Kauferei.

Zweiter Söldner: Verträgt, scheint's, keinen Wein, — schwimmt gleich im Nebel.

Erster Söldner: Wenn ihm der Wiß versagt, greift er zum Säbel.

Dritter Söldner: Soll Wasser saufen.

Erster Söldner: — wäre gut.

So spart' den Sold er, und der andere sein Blut.

(Jetzt steht der Reiter in den Stiefeln, zieht die Waffe)

Der Wirt (fällt ihm in die Arme): Der bleibt in der Scheidel!

Reiter (stößt ihn zurück): Geh weg! Ich stech ihn ab wie eine Sau!
(zieht blank)

Mark Michael (ist heruntergeeißt, — entreißt dem Reiter die Waffe)

Mark: Wenn's Dich schon kizelt, daß Du um Dich haust,

Dann nimm die Faust!

Mehrere Söldner: Recht gemacht, Fremdling!

Bauer (zum Reiter): Komm nur her,

Du Schnapphahn, Schlagetot Du, — Marodeur!

(Bauer und Reiter schlagen sich)

Erster Söldner: Gib's dem Rotschopf tüchtig, Bauer!

Wirt: Ich schließ' die Schänke! Feierabend!

(Der Reiter unterliegt)

Bauer (zu dem auf dem Boden Liegenden): Hast genug?

Reiter: Er hat mir den Arm aus dem Gelenk gedreht — —!

Mehrere: Schmeißt ihn auf die Gasse!

Wirt (stärker): Ich schließ' die Schänke! Feierabend!

Dritter Söldner: Wir haben nichts getan.

Wirt: Hinaus — alle!

Hier bin ich Obrigkeit.

(Die Schänke leert sich. Der Lärm setzt sich draußen fort. Die Sieben bleiben zurück)

9. Szene

Wirt: Zuchtloses Gesindel — —

's hat heut' Sold gegeben —

(— schließt die Thür ab —)

Nun sind wir unter uns.

Mark: Was war das mit dem Falschgeld?

Wirt: Müßt wissen, daß der Rat der Stadt das Recht der Prägung eig'ner Münze hat.

Der Kämmerer hat bei der letzten Prägung

unecht Metall hineingemischt.

Die falsche Münze ward ins Volk geschmuggelt.

Jetzt treiben mit den Söldnern sie das gleiche Spiel.

Ich glaub', das dürfte böse Früchte tragen.

Rampe: Habt Ihr gehört, daß vor der Stadt fünfhundert Söldner alarmbereit gesammelt steh'n?

Mark: Das möchte unserer Sache sehr zuwidergeh'n.

Unblutig kämpfen gilt es, ohne Mord und Brand, —
nur so erweist sich eine Revolution
als gottgerecht und von Bestand.

Seufried: Wie wollt Ihr Blutvergießen wohl vermeiden?
Wollt's uns lehren.

Mark: Man muß den Feind versuchen zu befehren.

Wieland: Befehren, — gut gedacht; doch wie sollt' das gescheh'n?

Mark: Ich werde in des Löwen Höhle geh'n!

Ich werde — — —

(Von draußen wird gegen die Tür gehämmert)

Der Wirt (springt auf): Wer randaliert da?

Stimmen: Aufgemacht!

Wirt: Die Schänke ist geschlossen, — ist kein Einlaß mehr.

Stimmen: Mit Order kommen wir vom hohen Rat.

Wirt: Der Rat kann mich — —

Was will der Rat von mir?

Stimme: Haben's nicht vonnöten, durch geschloss'ne Türen mit Euch zu reden. Öffnet, oder — —

Der Wirt: Nicht so stürmisch — — einen Augenblick — —

(zu den Sieben): Ich rat' Euch, zu verschwinden; —
ich witt're Unrat.

(Die Sieben über die Wendeltreppe ab)

10. Szene

(Wirt zieht den Riegel zurück, drei Stadtknechte treten ein)

Erster: Wir suchen einen Mann, — Mark Michael.

Wirt: Kenn' keinen, der so heißt.

Zweiter: Ist aber hier gewesen; man sah ihn eingeh'n.

Wirt: Wenn er hier war, ist er es nicht mehr.

Ich habe alle Gäste aus dem Haus geworfen.

Erster: Der, den wir suchen, war nicht mit darunter.

Haben draußen Wacht gehalten.

Sind welche oben?

Wirt: Nein.



Erster: Ich höre doch Geräusch.

Wirt: Ihr irrt Euch.

Erster (zu den beiden andern): Schaut nach!

Wirt: Trinkt einen Becher zuvor.

(Er schenkt ein — gibt der Magd einen Wink. Magd will nach oben verschwinden)

Erster Knecht: Holla, wohin? (zu den beiden) Folgt ihr nach.

(Die beiden Knechte ab)

Wirt (zum ersten): Was wollt Ihr von dem Mann?

Knecht: Ist ein Berfemter.

(Oben Gepöler — Lärm — Stimmen)

Ah — also doch! Ihr habt mich angelogen!

Witverschwor'ner seid Ihr!

Kann Euch den Hals kosten.

Wirt: Sprecht ja, als wäret Ihr der Henker selber.

Knecht (will nach oben. Wie er am Fuß der Treppe steht, kommt Mark Michael herunter): Das ist der Vogel, den wir suchen.

Mark (ohne den Knecht zu bemerken, ist auf der Mitte der Treppe stehen geblieben; wendet sich und spricht nach oben):

Festhalten die beiden, — kein Leid's antun.

Mit dem da unten werde ich alleine fertig.

Knecht (ein Messer in der Hand haltend: Glaubt Ihr?

(läuft Mark ein paar Stufen aufwärts entgegen; sticht zu; im selben Augenblick hat Mark ihn gesehen, — fängt den Stoß auf)

Mark: — hast den Augenblick verpaßt, mein Sohn.

(Der Knecht stößt ein zweites Mal zu, — Mark stößt ihn zurück. Der Knecht stürzt die Stufen hinab und verwundet sich im Fallen; — stöhnend bleibt er am Boden liegen)

Knecht: Ich blute —!

Wirt: Hast Dich verletzt mit eig'nem Meuchelmesser!

Knecht: Bin Euch ausgeliefert — —

Macht's kurz, — gebt mir den Gnadenstoß — —

Mark: Halt's Maul und stenne nicht.

Das Wams herunter, daß ich Dich verbinde.

(zur Magd) Wasser, — Leinen —!

(Von oben kommen die Sechs herab, — in ihrer Mitte die beiden entwaffneten Knechte)

(Mark wäscht dem Verletzten die Armwunde)

Der Knecht: — — was seid Ihr für ein Mensch — —?

Mark: Halt still! (reißt sein Halstuch ab, — verbindet den Arm) So — nun scher' Dich zum Bader, — laß Dich kurieren. (zu den Freunden) Gebt die beiden frei. (zu den Knechten) Wer hat Euch gedungen?

Zweiter Knecht: Der Kämmerer Noa.

Mark: Dachte mir's. —

Auf mich war's abgesehen?

Zweiter Knecht: Tot oder lebendig, lautete die Ordrer.

Mark: Ihr seid doch Männer, habet Ehr' im Leibe, —
und dient den Plänen eines Mordgesellen?

Zweiter: Viel lieber spießten wir ihn auf, als Euch;
doch — er ist unser Herr.

Mark: Bezahlte Arbeit?

Dritter: Neun Silbertaler, — für jeden drei.

Mark: So wenig bin ich Noa wert? Ei, ei!

Zweiter: Er gab wohl mehr; — der Kerkermeister Beit,
der uns die Ordrer brachte, wollt' wohl auch verdienen.

Mark: Noa und Beit — —!

Zu Richtern werfen sich die Schuld'gen auf.

Wißt Ihr, warum der Käm'm'rer mich beseit'gen will?

Zweiter Knecht: Es ist nicht uns're Sach', danach zu fragen.

Mark: Kennt Ihr des Schreiner Severins Tochter Barbara?

Dritter Knecht: Die junge Nonne? — Ja, Herr, — sehr genau.

Wir waren Nachbarskinder.

Sie war die liebste mir von allen Spielgefährten.

Magister? Ihr seid der Jürgen, ält'ster Sohn
des Handschuhmachers Gildenstein.

Knecht: Ja, Herr. — Was ist mit Barbara?

Mark: Die Nonne Barbara ist tot.

Knecht: — tot —?

Magister: Der Käm'm'rer Noa, Euer hoher Herr, hat sie
bei Nacht und Nebel

gewaltsam dem Kloster entführt, — geraubt zu geiler Lust.

Dritter Knecht: Herr! Ist das wahr —?

Magister: Sie trug die Schande nicht, — nahm sich das Leben.

Dritter Knecht: Barbara — —?

Magister (auf Mark weisend): Hier steht der einz'ge Augenzeuge.

Die Tat ist ruckbar worden.

Noa und seinem Helfershelfer droht der Strang.

Mark: Versteht Ihr nun, weshalb er mich verfolgt?

Zweiter Knecht: Mein Dienst beim Kämmerer Noa ist gekündigt.

Dritter Knecht: Ich denk', der meine auch.

Mark (zum Ersten): Und Du —?

Erster Knecht: Ich sah die Welt als eine Hölle an,
in welcher eins das andere zerfleischt —
Ihr lehrtet es mich anders.
Gebietet über mich, ich bin der Eure!

Mark: Ihr seid noch jung und unerfahren.
Ruchlose Hezer leiteten Euer Denken
in stinkende Kanäle. —
Versucht's, herauszuschwimmen.
(Die drei Knechte ab)

Mark: Die drei gehören uns.

Dritter Aufzug

Vor der Kirche

Der Hauptvorhang nach beiden Seiten nur angehoben. Man sieht nur das Haupttor des Doms, Mondlicht.

1. Szene

(Von rechts ein paar Männer und Frauen, nach links abgehend; dann von rechts Noa und zwei Häfcher)

Noa: Merkt auf das Zeichen. Und achtet:
Nur auf den Einen ist es abgesehen.

Erster Häfcher: Und die andern?

Noa: Jagt sie mit den Spießen.

Ohr' Zweck und unnütz wäre Blutvergießen.

Nähmt wahllos alle Schuldigen Ihr her,

Hätt' Bandalun bald keine Menschen mehr.

Noa: Dort kommen zwei; — Mark Michael und der Magister.

Erster Häfcher: Das ist nicht der Magister, Herr.

Das ist Pancratius, der blinde Predigermönch.

Noa: — Verschwindet! (Alle ab)

2. Szene

Mark, Pancraz (ein silberhaariger Greis)

Mark: Ich meine, Pater, hätt' Euch schon gesehen.

War's eine Kantorstube nicht gewesen?

Seh' Euch im Geist in einem Rollstuhl sitzen,

zu Euern Füßen eine junge Nonne — —

Pancraz: Ihr irrt Euch, Freund.

Mark: Wie kam es, daß man Euch als vielgehaßten
Gottesmann nicht auch vertrieb?

Pancraz: Hab', als der Krieg entbrannte, einen Hohen von dem Feindesheer, der schwerverwundet lag, ins Haus genommen, gepflegt ihn und dem Tode abgerungen. D'rum hat man mich begnadigt; doch predigen durfte ich nicht mehr, und Gottes Wort nie mehr im Munde führen. Als dennoch ich einmal mit mehr'en Vetern im Walde heimlich Andacht hielt, ward ich ergriffen und zur Straf' geblendet. —

Zu welchem Glauben seid Ihr eigentlich bekannt?

Bin selber Katholik.

Mark: Ich Protestant. — Ich mein', wir trinken allzumal den gleichen Wein des Glaubens, nur aus verschiedenem Pokal. — Wer will da sagen: „Nur mein Gott ist Gott, und Euer ist der falsche.“

Pancraz: Bin ganz Eurer Meinung. Keine Religion hat das Alleinrecht auf den Himmel sich erpachtet. Es gibt nur einen Gott, und dieser eine wohnt in dem Herzen jedes wahrhaft Gläubigen, mag er nun knieen vor dem Bilde des Gekreuzigten, der Sonne Heiligfeuer, einem Meteorstein, der Kaaba, oder einer Götterfrage. — Es gibt im Grunde keinen Streit um Gott, es gibt nur einen Streit um seinen Namen. Entscheidend ist nicht, wie ich Gott benenne, entscheidend ist, daß ich Gott weiß, so wie auch wir von Ihm gewußt sind. — Der Tag wird kommen, an welchem alle, die ausgezogen waren, Gott zu suchen, verwundernd sich begegnen und erkennen werden, daß alle sie dem gleichen Ziele, nur auf verschiedenen Straßen, zugestreb't; werden verhöht, anbetend stehen vor dem Angesicht des Einen, dessen Symbol Myriaden Sonnen und Myriaden Welten sind. (Pause)
Sind viele Menschen auf dem Platz?

Mark: Ich schätze viele Hundert, und strömen immer neue noch hinzu. — Geh'n wir hinein?

Pancraz: Wir warten noch auf einen Mann, der uns die Altarkerzen bringt, die eigens heimlich er für diese Stund' gezogen.

Mark: Seid lange nicht im Dom gewesen?

Pancraz: Es ist bei Todesstraf' verboten, aber heut', so kurz vorm Ziel, woll'n wir es wagen. Ihr saht den Dom noch nicht von innen? Die Frevier haben ihn zum Stall gemacht, die Kanzel demoliert, besudelt den Altar, das Kreuz zerbrochen, unter müßigen Lästerungen die Bildnisse der Heiligen zerstört, durchlöchert und zerseht mit Schwert und Lanze. Ein Feuer angezündet, und die Statue der Jungfrau in das Element geworfen. „Jungfräulein“, so brüllten sie, und tanzten um das Feuer, — „flieh' aus den Flammen, wenn Du kannst. Die Du der Menschen Helferin genannt, hilf selber Dir!“ — Die unterirdischen Keller, einst Ruhestätten unserer Bischöfe, sind Kerker worden und haben namenloses Leid gesehen. — Was war das eben?

Mark: Eine schwarze Katze.

Pancraz: Böses Omen.

Mark: Sind da noch meh're solche Viefter drin?

Pancraz: Schaut nur hinein.

3. Szene

(Der Hauptvorhang hebt sich, der Prospekt verschwindet. Die Szene zeigt jetzt das Kircheninnere. Im Dunkel der Nacht sind vorerst nur die Konturen zu erkennen, — des Altars, der Kanzel, der Orgel, der Strebepfeiler usw. Mark und Magister im Vordergrund)

Mark (voll Entsetzen): Was ist das —?

Magister: Wovon sprecht Ihr!

Mark: Seht Ihr's nicht?

Magister: Nichts sehe ich.

Mark: Da, vor der Orgel, —
auf der Kanzel, —
hinter den Pfeilern — —
verzerrte Fragen, —
Noa-Fragen überall —!

(Regie: Dämonische Visionen!)

Mark: Mich packt das Grauen — —

Magister: Ihr habt Visionen.

Mark: Giftatem weht mich an.

Bernehm' ein Wimmern, das von unten kommt — —

Magister: Gefang'ne im Berließ.

Mark: Inferno — —

(Der Schatten eines Mannes nähert sich dem Altar)

Magister: Da geht der Kirchendiener.

Sobald die erste Altarkerze brennt,
vergeht der Spuk gewiß mit einem Schlage.

(Das erste Kerzenlicht leuchtet auf. Die Vision ist geschwunden. Alle Kerzen brennen. Sanfte Helle durchflutet den Raum. Leises Orgelspiel. Das Schiff der Kirche [ohne Bänke] ist voller Beter. Vor dem Altar der greise Prediger. In seiner Nähe: Kaspar, Kampe, Seyfried, Wieland und Dankwart. Magister und Mark gesellen sich zu ihnen)

Pancraz: De profundis clamavi ad te,
Domine exaudi vocem meam.

(Die Beter knien nieder)

Unsere verschüttete Seele
weinet in Nacht.

Über Türmen und Dächern
rufet die Klage.
Lucifer herrscht.
Miserere mei Deus!

Alle: Herr, erbarme Dich unser.

Pancraz: Mit Blindheit schlug er uns're Peiniger.

Sende, o Herr, den Befreier,
der uns erlöset von seelischer Not und stark macht
und machtlos den Feind.

Alle: Herr, erbarme Dich unser.

Pancraz: Lasse, o Herr, wieder aufgeh'n über uns

die Sonne deiner allverzeihenden Liebe.

Erlöf' uns vom Fluch,
erlöse Wandalun aus Schlaf und Sünde.

Alle: Herr erbarme Dich — —

(Trompetensignal)

4. Szene

Ein Mann (kommt hereingestürzt): Verrat — Verrat —!!

Die Häfcher! Eine ganze Kumpanei!

(Wildes Durcheinander entsteht. Angstschreie. Alles wendet sich zur Flucht.

Häfcher dringen ein, — durch alle Türen, — auch von der Sakristei her)

Der Anführer: Niemand rühre sich. Wenn einer nur zur Wehr sich setzt,
seid alle Ihr des Todes!

Bernehmet den vom Feldhauptmann an mich ergangenen Befehl:

Maßen Ihr, wengleich nicht unschuldig,

doch alle nur Verfährte seid, soll gnädiglich mit Euch

erweisen werden. Sofern Ihr nicht als ungesügte Euch

erweist und friedfertig in Eure Häuser geht,

soll keinem Leids geschehen. — Wir suchen

einen nur: Mark Michael.

Rampe (mit den Freunden sich vor Mark stellend):

Wir wären traurige Gesellen, wollten wir den Besten

mit unserm Leben nicht vor Euch beschützen.

Anführer: Ihr habt die Wahl. Ich habe weit're streng gemess'ne Order,
im Falle des auch nur geringsten Widerstandes Euch

mitsamt wie gift'ge Rattenbrut im eignen Loche auszuräuchern.

Zwei Kumpaneien stehen draus bereit, Brandsackeln

zwischen Euch zu schleudern und harren mit Vergnügen

nur des Zeichens.

Rührt sich nichts?

Heda, Hornist, gebt das Signal zum Feurio!

Mark: (tritt hervor): Halt! —

Laßt das Signal, löscht Eure Fackeln!

Ergeb mich Euch! — Schleppt mich vor's Tribunal!

Anführer: Nehmt die sechs Spießgesellen, die sich des Widerstandes unterfingen, mitgefangen. Holt auch den Pfaffen von der Kanzel. Eh' noch der Morgen graut, sind sie gehangen!

Verwandlung

Heimliches Gericht

Von Fackeln matt erleuchtetes Gewölbe. Vermummte Richter an langem, schwarzverhängtem Tisch

Davor als Angeklagte: Mark Michael und Pancraz
Wachen, Henker, Henkersknechte

5. Scene

Obmann (stehend): Dieweil der Pred'germönch Pancraz verstoßen
gegen das Gesetz,

hat der geschwor'ne Rat des Heimlichen Gerichts
wie folgt zu Recht erkannt:

Der Inkulpat wird, weil er konfribieret,
zum Tode durch den Strang verurteilt.

Dieweil er außerdem zu wiederholten Malen
gesetzlichem Verbot zuwider öffentlich gepredigt,
ist ihm zuvor vor allem Volk auf öffentlichem Platz
mit glüh'ndem Eisen die Zunge auszubrennen.

(Pancraz wankt, zwei von den Wachen stützen ihn)

Obmann: Der aufständische Mark Michael, beschuldiget und überführet
des Verrats, verfall als Rädelsführer heimlicher Verschwörung dem
Spruch der Feme, den ich somit künde: Er sei genommen aus dem
Frieden und gesetzt aus allen Freiheiten und Rechten in Bann und
Wette. — Er werde rechtlos, achtlos, würdelos, — ehrlos und unteil-
haftig alles Rechts, — er sei versemt nach Satzungen der Acht, — sein
Hals geweiht dem Strick, — sein Leichnam den Tieren und Vögeln
in der Luft, ihn zu verzehren, — sein Besitz sei ledig, — so er ein
Weib hat, soll sie Witwe, — seine Kinder Waisen sein.

Mark (springt vor): Blutgier'ge Bestien — —!

(Die Richter erheben sich)

Ein Richter: Hoho — —!

Mark: Geschmetz! — Banditen!

Was hinter Eurer Maske sich verbirgt,
ist das Gesicht des Tiers,

aus dessen Augen grünlich Mordlust schimmert.
Mephistisch ist Euer Hauch, — Eure Seele
angefressen von gift'gem Ausatz.

Habt keinen Ehrbegriff, — fennt keinen Glauben,
und sezt als lästerndes Idol für „Gott“
die Teufelsfrage ein aus Dreck und Spott!

Die Menschheitsideale habt Ihr totgeschlagen, —
des Volkes schwer errung'nes Eigentum
gilt Euch als Einsatz für ein Würfelspiel,
ist nur Objekt für Eure Machtbegierden.
Bald ist es aus mit Euerm Regiment.
Schon türmt die Hölle Scheite für Euch auf.
Das Maß ist übervoll und nah der Tag,
da Euch, verpestet sakrilegisches Gewürm,
verfault im Markt,
die ausgepreßte, aufgepeitschte Masse
mit der Verzweiflung letzter Willenskraft
wie eine Windsbraut von den Sesseln segt!

Ein Richter: Halt — —!

Obmann (zynisch): Laßt ihn nur reden.

Man hört ganz gern mal anderer Leute Meinung.

Sein Hals ist ohnehin dem Strick verfallen.

Mark: Da nun ich meine Meinung Euch gesagt,
gelüstet mich's zu wissen, w e m ich sie vermeldet.

(Reißt dem Obmann die Kapuze vom Gesicht)

Noa! — natürlich.

Und immer wieder Noa.

Und immer wieder steht Du fluchbeladen.

Obmann: Ich bin nicht Noa!

Mark: Bist's und bist es nicht.

Bist Du ein anderer auch jedesmal,

so bist Du dennoch jedesmal derselbe.

Du bist kein Name, bist kein Einzelwesen,

Du bist Verkörperung des zerstörenden Prinzips —

Von fremder Art bist Du, von fremder Rasse

und trägt des Satans grinsende Grimasse!

Obmann: Genug!

Ich brech' den Stab.

Hängt ihm den Strick um, wie's der Brauch erfordert.

(Henker und Henkerknechte stehen unbeweglich)

Obmann: Nun? Rührt sich keiner?

Henker (zu seinen Genossen): Wer legt die Hand an den Gerechten?

Ein Knecht: Keiner, acht ich. Ihr seid vom Teufel, — dieser ist von Gott.

(Die Richter sind von ihren Stühlen aufgesprungen)

Ein Richter: Das ist Rebellion!

Henker: Kennt's Rebellion, Verrat, — nennt's wie Ihr wollt.
Wir stehn bei Euch nicht mehr im Solde.

(Verläßt mit den Knechten den Raum)

Zweiter Richter: Ist so etwas erhört — —?

Ein Hellebardier: Soll'n wir ihn nehmen, Herr?

Obmann: Sperrt ihn ins sicherste Verließ!

Ins Kirchengewölbe, wo die andern sind, — den Pfaffen mit!
Der Kerkermeister soll sie streng bewachen.
Und morgen, mit dem ersten Hahnenschrei
will ich sie hängen sehen, — alle acht!

(Mark und Pancraz werden abgeführt. Die Richter, nun allein, stehen
aufgeregt beieinander)

Erster: Die Lage wird bedrohlich.

Obmann: Erzittert Ihr vor einer Handvoll Knechte?

Das Haupt der Schlange wird ja abgeschnürt.

Zweiter: Das ist jetzt die Kalamität: Wir haben keinen Henker.

Obmann: Ich hab' dem Henker längst nicht mehr getraut
und vorgesorgt. Da ist schon der Ersatz.

6. Szene

(Knechte führen drei gefesselte Gefangene vor. Struppige Bärte, zerlumpt,
verelendet)

Obmann: Treter näher.

(zum Ersten) Du bist der Seilermeister Pichler, — irr' ich nicht?
Wie lang bist Du im Kerker?

Pichler: Sieben Monat, Herr

Obmann: Hast Weib und Kinder. Möcht'st sie wiedersehen — —

Pichler: Erinnert mich nicht daran, Herr.

Obmann (zum Zweiten): Du bist der Treumann, Spenglermeister.
Wie lange — —

Treumann: Drei Jahre schmachte ich in schwerer Kerkerhaft.

Obmann: — hast auch ein Weib daheim.

(Treumann bricht in Schluchzen aus)

Obmann (zum Dritten, dem Ältesten): Und Du — ?

Dich kenn' ich gar nicht mehr.

Wer bist Du?

Der Dritte: Hab' meinen Namen längst vergessen.

Ein Richter (zum Obmann): Leuthold, der Nagelschmied.

Vor zwanzig Jahren ward er eingekerkert.

Leuthold: — weiß nicht, um was ich vor Euch stehe.

(fällt auf die Knie)

Doch was es immer sei, — um eins fleh' ich Euch an:
Wenn Ihr noch einen Rest von Seele habt im Leibe,
in Eurer Brust noch einen Rest von Herz
und einen Funken letzten menschlichen Gefühls, —
so macht's ein End' mit mir!

Vierteilt mich, — rädert mich, —

laßt auf dem Scheiterhaufen meinen Leib verbrennen, —
erfinnt die schrecklichste der Todesarten!

Sie kann so fürchterlich nicht sein, wie das,
was lebend ich erdulde. — Macht's ein Ende!

Nur nicht zurück, woher Ihr mich geholt,

nur nicht zurück in jenes dumpfe Grab,

ohn' Licht, ohn' Luft, —

wo Mensch zum Tier wird, — die Verzweiflung lauert, —

des Wahnsinns graulichtes Gespenst,

mit spizen Fingern wirre Fäden spinnend,

aus allen Ecken mir entgegenrinst.

Nur nicht zurück — —!

Obmann: Euch allen Dreien kann geholfen werden.

Sollt frei sein, wenn Ihr tut, was ich bedinge.

Pächler: Ich bin bereit, — im voraus. —

Obmann: Da sind der Männer sieben eingefangen worden,

(zum Protokollanten:) lest bitte ihre Namen.

Protokollant: Mark Michael, — Magister Siebenhaar, — der Grob-
schmied Kampe, — Lohgerber Wieland, — Seyfried, Schwerdtferger,
— Fleischhauer Kaspar, — Dankwart, Altgefell.

Obmann: Und der Pfaff!

Protokollant: Richtig, Pancraz, hatt' ihn schon vergessen.

Pächler: Bis auf den ersten kenne ich sie alle.

Treumann: Sind immer Freunde uns gewesen.

Obmann: Begingen sämtlich Hochverrat und sollen morgen
gerichtet werden;

jedoch es ist kein Henker da und keine Henkerknechte.

Seid Ihr bereit, das Amt zu übernehmen, —

so seid Ihr frei.

(Schweigen)

's ist nur für dieses eine Mal.

(Schweigen)

Nun, Pächler?

Ich wart' auf Aeußerung.

Pöbler: Wenn's darum war, daß Ihr mich vor Euch riefet, —
Ihr hättet Euch die Mühe füglich sparen können.

Treumann: Das ist auch meine Antwort.

Seid selber Henker, wenn Ihr henken wollt.

Obmann: Gut, — wie Ihr wollt.

(winkt den Knechten, die die beiden abführen)

Leuthold (will sich anschließen)

Obmann: Halt, der Dritte —! Bist noch nicht befragt.

7. Scene

Obmann: Wir sind allein, — kannst von der Leber reden.

Du betteltest um Deinen Tod.

Begehrenswerter, dünkt mich, ist's zu leben.

In gold'ner Freiheit, — Sonne, Licht und Wärme.

Entscheide Dich —

Leuthold: Gält es, Ihr wilden Teufel, schwarzvermummt,

mit meiner schwachen Hände letzter Kraft

Euch, — einen nach dem andern, zu erwürgen, —

gäb' man mir unbeschränkte Macht und Auftrag,

die Herzen aus dem Leibe Euch zu reißen, —

der Reihe nach, wie Ihr da sitzt, —

ich tät' es ohn' Besinnen, kalten Blutes, —

ich tät's umsonst, belohnt durch das Bewußtsein,

von einer stink'gen Satanasfamilie

die Welt befreit zu haben.

Was Ihr mir da — —

Obmann: Führt das Mas hinweg!

An Händ' und Füßen kurz gefesselt,

soll er schmachten, bis er verreckt!

(Die Knechte nehmen ihn)

Leuthold (sich verzweifelt wehrend):

Ich will nicht — will nicht — will nicht — —!!

Ich will nicht mehr zurück — —!!

(bricht zusammen)

Gott, — hilf Du mir — —

Obmann (zu den Knechten): Wird's bald?

Achtet mein Gebot —!!

Einer der Knechte: Herr, — er ist tot.

Vierter Aufzug

Szene: links Kerker, rechts Kerkergang. Der Kerker hat rechts hinten Tür zum Gang. — Links hoch oben ein kleines Gitterfenster. Der Kerkergang hat außer der Kerkertür noch eine zweite von rechts

Im Hintergrund des Kerkers, in den durch das kleine Fenster helles Mondlicht fällt, mehrere behauene Felssteine

1. Szene

Die „Sieben“ und Pancraz

Mark (liegt auf einem Strohbündel)

Kampe: Er schläft, — verschläft in Frieden seine letzte Nacht.

Magister: In Frieden nicht. — Das Schicksal hat zum Bösen sich gewendet; er sieht, was er begonnen, nicht vollendet. Er wollte in des „Löwen Höhle“ gehen.

Kampe: So sagte er; — wie war das zu verstehen?

Magister: Wollt' zu den Söldnertruppen vor dem Südtor wandern und Frieden predigen. Er kam nicht mehr dazu, — das macht ihm tiefe Dual.

Kampe: Er stirbt mit uns, — sei unser Tod Fanal.

Pancraz: Solamen miseris, socius habuisse malorum.

Dankwart: Von Gott verlassen, — von der Welt verlassen, — nur von der Hoffnung nicht auf größ'res Leid, — — oh, Agnes!

Kaspar: Nicht verzagen, Dankwart.

Dankwart: Das Urteil ist gefällt, — und unfres Lebens Uhrwerk abgelaufen. — Bin noch so jung und schon vergessen.

Kampe: Man darf des Lebens Wert nicht mit der Elle messen.

Mark (erwacht): Wo bin ich — —? — war doch eben — — —

Magister: Wo?

Mark: — im Söldnerlager vor dem Südtor; stand mitten unter ihnen, — hab' geredet, sie belehrt und bis zum letzten Mann zu uns befehrt.

Magister: Du hast geschlafen, Michael; ein Traum nur, wunschgeboren, hat dich umgaukelt.

Mark: — nur ein Traum — —?

Kampe: Hast eine volle Stunde lang geschlafen, Freund.

Mark: Wie kann das sein — —?

Seh mich noch deutlich in der Menge stehen, seh noch die Zelte, — seh die Lagerfeuer, in deren Flackerschein die härtigen Gesichter viel hundert Krieger leuchten, die, still und ernst geworden, meinen Worten

lauschten. Kann Euch den Turm am Südtor ganz genau beschreiben. Die Zinnen sind vom Alter fast zerfallen, — überm Thor ist eine tiefe Nische eingehauen, mit einem demolierten Christuskreuz darin, — das Mauerwerk, vom Turme linker Hand, von feindlichen Geschossen arg zerstört, — die ausgefall'nen Steine liegen rund umher. Wollt Ihr noch mehr —?

(Die Andern sehen sich verwundert an)

Wieland: 's ist alles, wie er sagt — —

Rampe: — und hat das Südtor niemals doch gesehen.
Wie seltsam — —

2. Szene

(Im Kertergang erscheint Kerkermeister Beit. Laterne, — Schlüsselbund, — Wasserkrug, Sucht nach dem rechten Schlüssel, tritt ein, stellt den Krug nieder)

Beit: — Damit Ihr morgen früh bei Kräften seid —
(Er geht die Reihe der Gefangenen ab)

Mark: Ich kenne Dich, — Du bist des Kämmerers Kumpan, —
Mitschuldiger am Tode Barbaras!

Beit: Du wirst mich ganz gewiß nicht mehr verraten.
(tritt nach einer Ratte)

Erzäh' die Mär den Raben,
die auf dem Schindanger sich morgen früh
um Deinen Kadaver balgen werden.

Mark: Widerliches Untier — —
(Beit lachend ab)

Rampe: Horcht! — Lärmen auf dem Platz! Die Feuerglocke läutet Sturm.

Kaspar: Das Volk steht auf.

Seufried: Ein Rufer — still!

Rufer (draußen): Ihr Männer, wachet auf! Erwachet, Frauen, Kinder
aus dem Schlaf!

Was wehrbar ist, soll zu den Waffen greifen. Die Stund' ist da, —
wacht auf, wacht auf!

Rampe: Der Tanz beginnt.

Dankwart: Sie dürfen kämpfen und wir sind verloren.

Mark: Wenn wir verzweifeln, sind wir es bestimmt.

Dankwart: Ihr hofft noch immer, wo sie auf dem Richtplatz
schon die Galgen zimmern?

Mark: Wie Gott es Dir beschieden, halte still,
doch nie vergiß Dein eisernes: „Ich will!“
Laß Dir, solange' Du atmest, nicht das Hoffen rauben,
und lern' in tieffster Not an Wunder glauben.

Rampe: Oh, könnt' die Mauern ich zu Trümmern brechen.
(klopft die Wände ab, zerrt am Gitter der Thür, sucht umher, bleibt im
Hintergrunde plötzlich stehen.)

Was ist das hier?

Mark: Ein alter Grabstein irgend eines Heiligen, —
die Inschrift ist verwischt; —
ein Runenstein. Seht Ihr das Zeichen eingemeißelt?

Rampe: Ein Kreuz, seltsam geformt — —

Raspar: Der Stein könnt' uns als Sturmbock dienen,
vielleicht gelingt es, ihn zu heben.

Seufried: Da müßt uns Gott schon stärk're Kräfte geben.

Raspar: Versuchen wollen wir's.

(Alle außer Pancraz und Magister packen zu)

Raspar: Wir heben ihn, — hätt's nicht gedacht.

Mark: Zur Mauer wälzen, — unters Fenster hin. —
so — — gut so — —! Anheben nun und angerannt.

Noch einmal! — noch einmal! — —

Last ab, — vergeb'ne Mühe.

3. Szene

(Im finsternen Gang erscheint Veit)

Veit: Was war das für Rumor? Da wird doch nicht —?

(sucht nach dem Schlüssel, — geht nach der Kerkerthür, um entsetzt zurückzu-
prallen. Vor der Thür, diese gleichsam bewachend, steht eine lichte Erschei-
nung: Barbara. — Mit erhobenen Händen wehrt sie ihm den Eingang)

Veit (taumelt zurück):

Die Toten leben! — Barbara — —!!

(Laternen und Schlüssel entfallen seiner Hand, — er stürzt zu Boden, — —
Die Erscheinung zerfließt)

4. Szene

Rampe: Was starrt Ihr nach der Decke, Michael?

Mark: Seht Ihr nichts?

Rampe: Was siehst denn Du?

Mark: Da — dort —

Magister: Du hast Visionen —

Mark: Seht Ihr es nicht?

Das kleine Licht?

Hier — — da — —

(Ein kleiner heller Lichtstrahl hüpfet, gleichsam suchend, im finsternen Raum
umher, — hierhin. — dorthin —. Bleibt schließlich ruhen auf einem großen
Eisenteil, der an der Gewölbedecke zwei schwere Querbalken zusammenhält.
Das Eisenstück, im Lichtkegel sichtbar, hat die Form zweier gekreuzter
S-Haken)

Mark (einer Eingebung folgend, hastig zu Rampe):

Ihr seid ein kräft'ger Mann, Grobschmied.

Leih mir eure Schultern.

(Er steigt Rampe auf die Schultern, greift nach dem Eisenstück, reißt, zerrt daran — — hält es in der Hand. Das Licht verschwindet. Michael steigt ab)

Gott hat ein Werkzeug uns geschenkt.

Rampe: Mit diesem Stückchen Eisen wollt Ihr Mauern brechen, die bei dem Anprall jenes Felsblocks kaum erzittert?

Damit hebt Ihr den kleinsten Stein nicht aus.

Mark (macht sich ans Werk. Stößt eine der vier Zungen des Eisens zwischen den Spalt unterhalb eines Steines, versucht ihn zu heben. Das Eisen verbiegt sich. — Ein zweiter Versuch; der zweite Zinken verbiegt sich ebenfalls. Er zieht das Eisen heraus)

Das Eisen ist zu schwach, — die Enden biegen sich, als wären sie aus Wachs.

Rampe: Ich hab's Euch gleich gesagt.

(Der Tumult auf der Straße erreicht den Höhepunkt. Dankwart ist auf Rampes Schultern gestiegen und lugt durch das Gitterfenster)

Mark: Was siehst Du, Dankwart?

Dankwart: Menschen — Menschen — Menschen, soweit ich schauen kann, — jedoch nur Frauen, Kinder, keinen einz'gen Mann.

Mark: Ich höre Hufgetrappel.

Dankwart: Ein Fähnlein Reiter galoppiert heran. — Geharnischte. Im Licht der Fackeln schimmern ihre Waffen. — Jetzt halten sie und sitzen ab. Die Menge scharf um sie. — Sprechen mit dem Kornett, der sie befragt, und deuten mit den Händen zu uns her.

Wieland: Die Häfcher Noas; — — — Kommen, uns zu holen — — —

(Mark macht einen erneuten Versuch mit dem Werkzeug)

Rampe: Beharrlich bist Du, muß ich sagen.

(Nun haben sich auch die beiden anderen Zungen gewinkelt. Aus den gekreuzten S-Haken ist ein Hakenkreuz geworden)

Rampe: Gebt's auf, Mark, — alles ist umsonst; die Häfcher sind schon auf dem Wege.

Mark: Schaut dieses Kreuz!

Rampe: Wie seltsam. Es hat sich zu dem gleichen Kreuz gewinkelt, das auf dem Grabstein eingemeißelt ist.

Mark: Ist Euch der Sinn des Wunders aufgegangen?

Dankwart: Uns hilft kein Wunder mehr; wir sind gefangen.

(Im gleichen Augenblick erfüllt Sphärenmusik den Raum. Das geheimnisvolle Licht erscheint wieder. Hellstrahlend beleuchtet es das Sakentkrenz und Marks verklärte Züge)

Mark (das Kreuz in die Höhe hebend):

Symbol, uralt, — ich durft' Dich neugestalten, —
darf meine Hände gläubig um Dich falten.

— Und halt' Dich fest!

Gott hat Dich mir gegeben!

Brich Du die Mauern, — führ' Du uns ins Leben!

So wie in grauer Vorzeit uns're Väter stritten,
in Deinem Zeichen glaubten, kämpften, litten,
sollst Du fortan nun uns die Wege zeigen, —
will betend vor Dir meine Knie beugen.

In Deinem Zeichen, Heilkreuz, laß uns siegen,
in Deinen Strahlen laß den Feind erliegen!

(berührt die Mauerwand mit dem Kreuz)

Dankwart: Es birst' die Wand! — Die Mauer stürzt zusammen!

Rampe: Ein glücklichst Gotteswunder ist geschehen!

Kaspar: Frei sind wir!

Dankwart: — aber nicht gerettet. Hört Ihr die schweren
Schritte auf dem Gang? Die Häsher nahen!

Mark: Entschlüpft ins Freie, zwingt Euch durch den Spalt, —
ich folg' als letzter.

5. Szene

(Im Gang erscheinen einige Reiter)

Kornett: Hier liegt wer!

Fackel her!

Erster Reiter (leuchtend): Weit — —

Zweiter Reiter: Der ist abgetan.

Kornett: — und die Gefangenen —?

Erster Reiter: Dort ist die Thür zum Kerker — — hier die Schlüssel!

(hebt das auf der Erde liegende Schlüsselbund auf)

Mark (tritt den Reitern entgegen): Nur über meine Leiche — — —!

Kornett: Keine Not; wir kommen nicht als Feind.

Mark: Steht doch im Dienst des Feldhauptmanns.

Kornett: Nicht mehr, — gehören jetzt zu Euch.

Mark: So grüß ich Euch mit „Heil“, und seid willkommen.

Kornett: Die Söldner haben mit dem Volke sich verbrüderet. —

Mark: Kein Krieg — —?

Kornett: Kein Krieg, — ein reinigend Gewitter,
und ist bisher kein Tropfen Blut geflossen. —
nur auf der Burg, dem letzten Bollwerk, hält sich noch der Feind.

Senfried: Die Burg ist uneinnehmbar.

Mark: Wir brachen Kerkermauern, — wir werden auch
der Feste Mauern brechen.

Pancraz: Mich laßt zurück, bin nur ein Seelenhirt,
hab' in den Streit der Weltlichkeit mich nicht zu mischen.

Mark: So bleibt, wir holen Euch.

(Alle, bis auf Pancraz, ab)

Pancraz (kniend): Te Deum laudamus
Te Deum Dominum confirmetur.

Verwandlung

Burgsaal mit Altan

6. Szene

Burggraf, Noa und Räte (beim Mahl)

Lipke (Trabant) tritt ein.

Burggraf: Was gibt es, Lipke?

Lipke: Ein Reitersmann, Herr, staub- und schweißbedeckt,
erbittet Vorlaß.

Burggraf: Was will er?

Lipke: Er war in stürmischem Galopp am Tor erschienen.
Er habe wicht'ge Zeitung für den Edlen Herrn.
Der Brückenwärter ließ ihn ein.

Burggraf: Soll kommen. (Lipke ab)

7. Szene

Vorige, Reiter (kommt)

Burggraf: Was bringt Ihr?

Reiter: Hiobspost, Herr Burggraf, — in Bandalun
herrscht wilder Aufruhr. Die Glocken läuten Sturm.
Die Männer haben sich gewaffnet,
in dichten Scharen strömen sie der Burg entgegen.

Noa: Das ist ja heller Wahnsinn! Ist Bandalun
zum Irrenhaus geworden?

Burggraf: Die Söldner werden sie zu Paaren treiben.

Reiter: Die Söldnertruppen sind bereits im Anmarsch, — doch ihre Hellebarden und Hakenbüchsen gegen Euch gerichtet.

(Bestürzung)

Ihr habt, Herr Burggraf, keine Mannen mehr. Sie gehen mit dem Volk. Seltsames ist geschehen. Ich sah im Lager vor dem Südtor die Mannen in dichtem Haufen schimpfend und fluchend beieinanderstehen. Man hat, es laut zu melden, heut' den Sold zum Teil in falscher Münze ihnen ausbezahlt. Ihr Zorn war groß, und alle fest entschlossen, den Dienst zu kündigen. „Sind nicht gesonnen, einem Herrn zu dienen, der uns betrügt,“ so sprachen sie.

Burggraf (zu Noa): Falsch Geld im Land —?

Noa: Ich hörte, und Euch selber ist bekannt, daß unterm Land- und Bürgervolk tatsächlich minderwert'ge Münze ab und zu gefunden würde; — doch daß die Söldner — —

Reiter: Bin heut' selbst gelöhnt, des Soldes größ're Hälfte ist gefälschte Münze, — so geschickt legiert, daß man scharf hinschau'n muß, es zu entdecken. So fing es an, und dann geschah das Seltsame: Urpföhllich, als sei vom Himmel er gefallen, stand mitten unter ihnen da ein Fremder, — der redete zu ihnen; nicht wie einer, der heßt und blut'gen Aufruhr predigt; sprach wie mit Engelszungen und alle unterlagen, wie willenlos geworden, der Zaubermacht, die seinem Wort entströmte, und waren wie im Sturm gewandelt und bezwungen.

Noa: Habt Ihr den Mann gesehen?

Reiter: Mit eig'nen Augen, jedoch, da ich auf Posten mußte, konnt' keine Rede ich nicht mehr vernehmen. Und so geheimnisvoll, wie er erschienen, war der Mann verschwunden, keiner sah ihn gehen.

Noa: Und niemand kannte ihn?

Reiter: Die einen sagen, es sei derselbe Mann gewesen, der heute mittag auf dem Volkstag Klage hat geführt. Sein Name sei Mark Michael.

Noa: Mark Michael — — im Söldnerlager? Wann ist das gewesen?

Reiter: Kurz nach zehn; ich weiß die Zeit genau, weil ich Punkt zehn Uhr Posten nahm.

Noa: Man hat Euch einen Bären aufgebunden. Seit halb zehn liegt Mark Michael im Kerker.

Reiter: Vielleicht hat man ihn liberieret.

Noa: Gesezt, es wäre so, was ganz unmöglich ist, — so könnte bei den Truppen er doch nimmermehr so schnell erschienen sein. Vom Kerker bis zum Südtor ist es eine Stunde Weges.

Reiter: Muß ein Mirakel dann geschehen sein.

Noa: Narretei — Mirakel —

Reiter: Ist's kein Mirakel, in so traumhaft kurzer Zeit ein halbes Tausend Männerherzen, im rauhen Kriegshandwerk verhärtet, so zu wandeln? — Viele sagen, es habe eine Gloriole um sein Haupt geschimmert, — und andere: Gott habe ihn gesandt, den Fluch zu brechen.

Noa: Habt eine schöne Mär Euch da zurechtgezimmert.

Burggraf: Wir haben Wind gesät und ernten Sturm.

Ich fange an, an eine höh're Macht zu glauben. (ab)

Noa (voll Hohn): Man soll den Kindern nicht den Himmel rauben.

(Lipfe kommt)

Noa (zu Lipfe): Geh' auf den Altan und berichte, was Du siehst.

Lipfe (auf dem Altan):

Wie eine wilde Woge branden sie heran. Ist wohl kein Mann mehr in der Unterstadt verblieben. — Im Schein der Wind- und Fackellichter blinken Schwerter, Hellebarden; — die Städter führen Äxte, Sensen, Morgensterne als Gewaffe. — Weht eine Fahne ihnen hoch voran mit einem großen wunderlichen Kreuz darauf. — Schon steh'n die Vordersten dicht vor dem Graben, aus Stämmen haben sie ein Floß gebaut, mit langen Leitern d'rauf. — Ein Häuflein der Beherztesten ist kühn hinabgesprungen; sie schwingen sich aufs Floß, — erklimmen die Leitern. — Die Brückenwächter wehren ihnen; einer stürzt kopfüber in die Tiefe.

Ah — jeht —!

Die Brücke ist gefallen!

Das Tor gesprengt!

In hellen Haufen dringt der Feind herein!

(Die Räte und der Reiter haben sich inzwischen einer nach dem andern zurückgezogen)

8. Szene

Noa, Lipfe, — Burggraf (kommt, — er trägt Kettenhemd und Wehrgehänge)

Burggraf: Die Unfern an die Donnerbüchsen und Geschütze!

Noa: Wen kommandiert Ihr, Herr? Ist keiner da, die Feuerrohre zu bedienen.

Burggraf: Und meine Räte?

Noa: Es gibt da einen unterird'schen Gang — —

Burggraf: Freunde in der Not — —
hab' eine edle Meute mir gezüchtet. Parasiten, Drohnen,
sich mästend an burggräflichen Pensionen. —
So stehe ich allein.

Noa: Nur Lippe, Euer Leibtrabant, ist noch geblieben.

Burggraf: — mein einziger Getreuer — —

Noa: — und ich, Herr. Oder rechnet Ihr mich zu den Toten?

Burggraf (betritt den Altan): Was wollt Ihr, Leute?

Stimmen aus der Menge: Gebt Noa heraus!

Burggraf: Geht in Eure Häuser,

in Eure Werkstatt, —

geht zu Frau und Kind.

Trevel am Gesetz ist, was Ihr tut.

Euch trifft dabei geringste Schuld.

Ein Fremder hat sich unter Euch geschlichen,

verhext Euch und verführt und Herz und Sinne Euch verblendet.

Volk: Heil Michael!

Burggraf: Ich bleib' Euch wohlgeneigt

und sich're allen huldvollst Gnade zu,

wenn Ihr sofort den wilden Aufruhr bändigt,

die Waffen niederlegt und Euch ergebt.

Volk: Wir wollen Noa!

Burggraf: Es soll sich alles ändern, — so versprech ich.

Durcheinander: — Eure Zunge ist doppelt — Wir glauben Euch nicht

mehr — Wir lassen uns nicht mehr betören. — Erschließt die Burg, —

gebt Noa heraus, — und Ihr habt freien Abzug aus der Stadt!

Noa: Die Pestilenz der rasenden Megäre!

Burggraf (tritt zurück — zu Noa): Sie fordern Euern Kopf. Vox populi —

Noa: — als Preis für Euer frei Geleit.

Burggraf: Bin ich ein Judas?

Was mit dem Volk Ihr auszumachen habt, — macht's selber aus. Ich

ahnte Unheil. Daß es so dicht schon über unserm Haupte schwebte,

ahnte ich nicht. Ihr wußtet alles, saht die Katastrophe kommen und

schwieg.

Noa: Nicht mehr wußt' ich als Ihr.

Burggraf: Ihr hattet eine Schar geheimer Späher,

die Euch berichteten.

Statt mich zu warnen, habt Ihr mich in Sicherheit gewiegt.

In welcher Absicht, möcht' ich fragen.

War's d'rauf angelegt?

— das Chaos Euer Ziel?

Noa (lacht auf)

Burggraf: Nacht steht Ihr vor mir, — zu spät erkenn' ich Euch.

Wo Ihr erscheint, ist Euer Sinn Zerstörung,

wo Ihr verschwindet, hinterlaßt Ihr Trümmer.

Noa: Bin schnell gestrichen aus Eurer Huld — —

Burggraf: Ihr tragt die Schuld — —

Noa: Ihr seid der Burggraf und verantwortlich.

Burggraf: Ich habe Euch zu viel vertraut,
zu gläubig mich in Eure Hand gegeben.
War't sorglich immer nur darauf bedacht,
daß Geld und Macht in Eurer Hand verbleibe.
Das ist der Schwachheit unheilvoller Fluch,
daß sie sich endlich straft am eig'nen Leibe.

Noa: Ihr meditiert in einem Augenblick,
wo die Ereignisse sich überstürzen
und Handeln einzige Parole ist.
Der Feind steht vor der Thür, in wenigen Minuten
hat die Kohorte Euch und mich in der Gewalt.

Burggraf: — kann's nicht hindern — —

Noa (öffnet eine Falltür): Hier, — fünfzig Stufen abwärts ist ein Gang,
den keine Seele kennt; —
zum Berge führt er, außerhalb der Stadt.

Burggraf: Flieht, wenn's Euch besser dünkt.
Ich denk' nicht dran, wie ein gehektes Wild am Wege zu verenden.
War ich ein schlechter Stadtherr,
so will ich wenigstens als Feldhauptmann
das letzte, was mir noch verblieben, —
mein Wappenschild, — mir rein erhalten.

Noa: Viel Glück denn, Burggraf, — und gehabt Euch wohl.

Burggraf: Halt!

Was habt Ihr da?

Die Schatulle mit dem Burgschatz?

Noa: Bin Kämmerer, — hab' für seine Sicherheit zu sorgen.

Burggraf: Der Schatz ist mein persönlich Eigentum,
Juwelen, Perlen und Familienschmuck, —
uralktes Erbe der Väter meiner Väter.

(Er tritt auf die Falltür)

Noa: Gebt Platz, Burggraf —!

Burggraf: Erst die Schatulle —!

Noa: Was nützt Euch noch der Schatz? — — Denk', Ihr wollt sterben.
— Nehmt in den Himmel doch nichts mit; —
kann ich's auch erben.

Nehmt dies dafür — — (ersticht ihn)

Burggraf (sinkend): Mörder — — —

Mea culpa — — —

(Noa entflieht)

9. Szene

(Die Thür wird eingeschlagen. Eine Anzahl Männer stürmt herein, — unter ihnen die „Sieben“. Ihr erster Blick fällt auf den Toten)

Magister: — der Burggraf —

Rampe: — selbst gerichtet — —

Mark (zieht ihm das Messer aus der Brust): — Mord — —!

(Man legt ein Bärenfell über eine Bank, — bettet den Toten darauf)

Mark: Und Noa?

Kaspar: Ich schäh' ihn lange über alle Berge.

Magister: Der Teufel ist immer flinker als die Gerechtigkeit.

Mark: Vielleicht war dieses (deutet auf den Toten) seine letzte Großtat —

10. Szene

(Zwei Männer bringen Lipe)

Erster: Den fanden wir versteckt.

Mark (zu Lipe): Wer bist Du?

Lipe: Ein treuer Diener meines Herrn.

Mark: Wo sind die andern?

Lipe: Bin wohl der letzte in der Burg.

Mark: Der letzte? —

Dann war das Euer Werk?

Lipe (sieht den Toten, fällt an ihm nieder): Mein gnäd'ger Herr — —!!

Rampe: — sieht nicht wie ein Mörder aus.

Lipe: Ich? Mörder?

Gott soll mir beisteh'n.

Magister: „Gott“?

Ein selten Wort in diesen Mauern.

Lipe: In höchster Not bleibt immer „Er“ das letzte — —

Mark: Kennt Ihr die Waffe?

Lipe: Noas Messer — —

Mark: — hab' mir's gedacht. (zur Menge) Sucht nach ihm!

(mit Bezug auf Lipe) Der Mann ist frei.

(zu Lipe) Er war Dein Herr. Erweise ihm die letzte Ehre, — halt' die Totenwacht.

Rampe (tritt auf den Altan): Die Burg ist unser!

Unser ist der Sieg.

Menge: Heil Michael!

Kaspar: Sie rufen Heil.

Noch einer Stunde Hälfte, und sie rufen „Wehe“.

Die Freiheit haben wir nun schwer errungen,
dem Satanas die Herrschaft abgezwungen.

Im Turm die Kirchenglocke bleibt zerprungen — —

Rampe: Der Fluch geht weiter — —

Magister (zu Mark): Hör' meinen Rat, Freund Michael.

Berlasse Bandalun, eh's noch versinkt.

Wenn Du den Schritt besflügelst,

bist du zu rechter Zeit noch aus den Toren.

Mark: Du meinst es gut; doch ich verlaß Euch nicht.

Ich kenn' nur einen Weg, — den Weg der Pflicht.

Ich bin der Eure, — hab' mich Euch verschworen.

So sieg' ich mit Euch, oder geh' mit Euch verloren.

Wollt Ihr verzagen, wo's ums letzte geht?

Das Werk der Freiheit haben wir vollbracht,

stahlharter Wille hat Euch freigemacht.

Des G l a u b e n s Kraft soll die Erlösung bringen.

Noch eh' die Stunde der Verdammnis schlägt,

soll feierlich im Turm die Glocke klingen.

Wollt Ihr glauben?

Alle: Wollen glauben

so fest und unerschütterlich wie Du!

Mark: Zum Dom!

Fünfter Aufzug

Weiter Marktplatz, Rechts hinten Dom (Unterbau) mit Haupteingang, — links weit hinten — (Prospekt) — die Burg. Auf dem Platz linker Hand und hinten links kleine Häuser, — alles nur in schwachen Umrissen erkennbar. Vorn ein Fußweg, von rechts nach links führend. Mondschein)

1. Szene

(Auf dem Platz viel Volk, — ein Teil der Menge kniend im Gebet. Überall erwartungsvolle Stille)

Ein Mann (an Krücken gehend, kommt): Was steht die Menge hier?

Ein Mann: Wißt Ihr es nicht?

Eine Frau: Wir warten auf das Wunder der Erlösung.

Eine andere: Da, — schaut hinauf zum Turm.

Der Mann: Windlichter seh' ich aus den Lufen schimmern,
seh' die Gestalten mehr'er Männer die steile Wendeltreppe
eilends aufwärts steigen.

Der andere: Das sind die Sieben, — müßet für sie beten.

Ein Dritter: Sie haben nur noch wen'ge Minuten Zeit;
zweihundertdreißig morsche Stiegen hat die Wendeltreppe;
sie kommen nicht zu rechter Zeit mehr in den Glockenturm.

Die Frau: Weh uns, sie haben nichts gewonnen;
nur wen'ge Augenblicke noch, und alles ist zerronnen.

Mehrere: Herr hilf, — erlöse uns, o Herr, durch ihn!

Der erste: Da — dort — hoch oben — seht!

Die Frau: Ein Mann!

Der erste: Mark Michael ist's, ich erkenne ihn.

Zwängt sich durch einen Schliß im Mauerwerk, —
seht doch! — dicht bei dem Zifferblatt der Uhr, —
schwingt todesmutig sich hinaus. Kaum haben seine Füße Halt
auf schmalem First; — krallt mit der Linken sich
ans Mauerwerk, und mit der Rechten greift er nach dem großen
Zeiger — —!

Die Frau: Er hält die Zeit an —!

Mehrere: — hält die Zeit an — —!

Der Lahme: Welch ein Mann!

Der erste: Jetzt ist er wieder bei den Sieben, — — seht!

Die Lichter bewegen wieder aufwärts sich; zum Glockenturm.

Der zweite: Lohn ihren Glauben, Herr, und unser Beten!

Gib, daß die Glocke klinge!

Der dritte: Zersprungen ist der Glocke Erz, des Stuhls Gebälk gebrochen.

So stark ist keines Glaubens Macht,
daß sie so göttlich Zauberwerk vollbringe.

Der erste: Weh uns, — zu spät —!

Seht Ihr den Himmel sich verfinstern?
Nachtschwarze Wolken ballen sich zu Hauf' —
Die ersten Schicksalszeichen ziehen auf!

Mehrere: Der ew'ge Gottesfluch wird wieder wahr —
und Bandalun versinkt auf hundert Jahr —

(Blitz und Donner)

Alle (auf den Knien): Herr, erbarme Dich unser!

Die Frau: Der Blitz hat in die Zwingburg eingeschlagen.
In Flammen, lodernnd, ist sie eingehüllt.

Der erste: Die hundertjährige Nacht bricht an — —

(Alle knien nieder und erwarten das Ende)

(Tiefe Stille)

Der erste: Die Erde berstet nicht? — Schießt keine Feuersäule hoch empor? — Bricht kein Orkan los, der die Baumesriesen aus ihren Wurzeln reißt, — die Häuser wanken macht in ihrem Grundgestein — —?

(Im gleichen Augenblick dröhnt vom Turm der Glocke Ton)

Durcheinander: — Die Glocke —!

— Die Glocke tönt!

— der Mantel Gottes wehet über uns.

— Erfüllt hat sich das unerhörte Wunder!

— Versöhnt ist der Herr —

— Erlöst ist Bandalun —

— Wir leben —

(Die Glocke läutet fort. Brausender Jubel setzt ein. Die Menschen umarmen sich)

2. Scene

(Im Innern der Kirche leuchtet plötzlich ein sanftes Licht auf, das durch das weitoffene Thor und die bunten Fenster schimmert)

Pancraz (im Talar, erscheint im Eingang. Hinter ihm kommen die Sieben und bleiben auf den Stufen stehen. Hinter diesen die beiden Gefangenen Pichler und Treumann)

Pancraz (unter den Klängen der Orgel): Selig sind, die nicht mit Schuld beladen, — Gott wird ihnen gnädig sein, auf daß sie lang genießen sollen seines Reiches. Herr Gott, bist unsre Zuflucht für und für. Eh' denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen ward, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nacht wache.

Te Deum laudamus —.

Gloria Patri et Filio et Spirituo.

Alle: Amen — Amen — Amen —

(Die Orgel verstummt)

(Eine Frau mit zwei Kindern löst sich aus der Menge und eilt auf Pichler zu)

Pichler: Mein Weib, — meine Kinder — —!!

Volk: Heil den Sieben!

Magister (auf Mark Michael weisend):

Dankt's diesem Manne, dankt es Gottes Lenken,
der ihm die Krone gab, sie Euch zu schenken.

Volk: Heil, Mark Michael!

Mark: Bin nur ein kleiner Mensch wie Ihr.

Wird mächtig erst der Einzelne auf Erden,
wenn alle mit dem Einen eines werden.

Dankt dem Allmächt'gen für sein gnädig Walten,
und strebt, was Ihr errungen, zu erhalten.

3. Szene

(Von links vier Männer, die einen Karren schieben. In dem Karren: Noa)
(Schimpfende Menge hinterher)

Durcheinander: Antichrist! —

Menschenschinder!

Meuchelmörder!

(Man dringt von allen Seiten auf ihn ein)

Macht ihm den Garaus!

Erschlagt das Untier, — reißt's in Stücke!

Mark: Was geht da vor?

Kampe: Sie haben Noa eingefangen.

Noa: Barmherzigkeit — Barmherzigkeit —!

Mark: Kniest vor des Gottes Tempels heil'ger Schwelle,
und hast kein Beten doch, Extrakt der Hölle?
Um Gnade winsest Du?

Erbärmliches Geschöpf —!

Ich könnte Dich der Wut des Volkes überlassen;
in tausend Stücke würd' es Dich zerreißen.

„Verdient“ hätt'st Du's.

Doch sei es Dir erspart.

Zu groß ist unser Sieg, — zu reinlich unser Denken.

Kleinliche Rache wär' uns kein Triumph.

Entgehst Du so mit gutem Wind der Rache, —

Der irdischen „Gerechtigkeit“ entgehst Du nicht.

Hier steht ein Mann, dem Du sein Kind geraubt;

der Schreiner Severin. Er klagt Dich an.

Hier steht ein ausgehungert Volk,

und jeder einzelne, Mann, Weib und Kind, —

steht mit erhob'ner Faust und klagt Dich an

und fordert Sühne nach Gesetz und Recht.

„Recht“ nach „Gesetz“!

Das soll Dir werden — —!

Zittre vor dem Urteil.

(Auf einen Wink fahren die Männer mit dem Karren ab)

Der Vorhang fällt

Ein orchestrales Vorspiel setzt ein. Dann hebt sich der Vorhang zur

Apotheose

(musikalisch durchkomponiert)

Das Bühnenbild (Marktplatz) ist geblieben, doch alles ist jetzt in Licht getaucht; — die altertümlichen Häuschen, die den Markt umsäumen, liebevoll gepflegt und mit Blumen geschmückt; rechts die Kirche, links hinten die Schmiede. Der Prospekt zeigt Wiesen, Wald, Berge, — weit hinten die Ruine der ausgebrannten Burg

Ein Liebespaar (kommt daher)

Er: Bring Dich zur Mutter nun; wenn's dunkelt,
bin ich wieder da und hole Dich zur Feier.
Heut' vor vier Jahren wurde Bandalun erlöst,
Heut' abend gibt es Wein und Met in runden Fässern, —
und Kuchen, Brezeln, süßes Naschwerk, allerlei.
Die Stadtkapelle hat man auch bestellt, —
sie wird heut' nacht zum Tanze lustig spielen.
— und morgen ist ein Sonntag.
Da wandern wir hinaus aufs weite Feld, —
da blüh'n die Ähren und die Feuerblumen,
da lacht die Sonne und der blaue Himmel, —
lacht auch mein Liebchen, wenn ich ihrem Mund
ein Küßchen raube. (Küßt sie)

Sie: Schlimmer — wirst Du wohl — —!
vor allen Leuten — —!

Er: Die haben nichts geseh'n, — brauchst nicht zu schmollen.

Sie: Die Leute sehen immer das, was sie nicht sollen. (Ab)

(Von links ein Söldnertrupp, voran ein Trommler, nebenher Kinder)

Söldner (im Tritt): Der Bürger schafft,
der Bauer gibt Brot.
Wir schützen sie
vor fremder Not.
Eines dem andern
zu Gut und Nuß.
Bewehrtes Volk
ist Friedensschutz. — (Ab)

Magister und Mark (von rechts kommend — bleiben stehen und betrachten das friedliche Bild)

Mark: Im Maiensonnenlicht liegt Berg und Tal.
Allüberall geheimnisvolles Leben,
allüberall ein Zueinanderstreben
in zitternd-stillem, heißen Glücksverlangen,
in ew'gem Geben, ewigem Empfangen.

Es lebt das Volk in friedevollem Wandel,
es blüht die Arbeit, blühet auch der Handel.
Auf weitgedehnten Feldern sprießt die Saat,
verheißt dem Landmann reicher Ernte Segen,
und Blumen leuchten hell an allen Wegen,
als dankten sie der fleiß'gen Hände Tat.
Die Scholle sendet würzig-herben Duft.
Bald wird es Abend sein. Die Glocke läutet.
So heilig-still, — so monnevoll die Luft.
Du spürst den Gott, der alles dies bereitet.

Magister: Wie sieht das alles sich jetzt anders an! Die Häuschen schmuck
und freundlich, Wohlstand kündend. Kein Fensterlein, von dessen
Sims den Wanderer nicht wenigstens ein duftig Blümchen entgegen-
grüßte. Vor den Häusern auf ihren Bänken seh'n die Alten dem Spiel
der Kleinen freundlich zu,
der Zeiten denkend, da sie selber sich einstmals auch so froh getum-
melt und sich gesonnet in der Kindheit Glück.

Mark: Jugend schaut vorwärts, — Alter schaut zurück.

(Aus dem Dom kommen: Dankwart, Agnes, zwischen ihnen ein kleines
Mädchen. Begrüßung)

Mark: War't im Dom?

Dankwart: — hab' die Madonna aufgestellt.

Ich bin so froh, — wie schön ist doch die Welt.

Du hattest recht: „Erst bau' das Haus zu Ende,
dann schnitz' und künst'le und verzier' die Wände.“

Agnes: Und bist bei allem Glück, das uns beschieden,
doch nicht zufrieden. (zu Mark): Ehrgeiz erfüllt ihn,
möcht' auf dieser Erden wohl gar zu gern ein „Großer“ werden.

Mark: Man soll im Ziel sich nie vom Möglichen entfernen,
mit dem Erreichten sich bescheiden lernen.

Beneid' den Großen nicht um seine Würde, —
je höher er gestellt, je schwerer seine Bürde.

Verschieden ausgeteilt sind Los und Gaben;
die Welt muß Führer und Geführte haben.

Ein Regiment muß sein; tät jeder, was er wollte,
wär' unser Leben ewige Revolte.

Ob hoch, ob niedrig, — arm, ob reich, —
zum letzten Ende sind wir alle gleich, —

Bewohner alle eines Erdenraumes
und Blättchen alle eines einz'gen Baumes,
alle nur

Kad oder Kädchen in der Weltenuhr.

Kampf ist das Leben, Kampf allein macht groß,
sei tapfer d'rum, beklage nie Dein Los.

Brauchst, um Dich Held zu fühlen, nicht befehligen, —
auch treu ergeben dienen kann beseligen.

Erfüllung nicht, — der Kampf um die Erfüllung ist das Glück.
Wohl dem, der einst sein Haupt zum Sterben bettet
und sagen kann: „Ich hab', Herr Gott, mein bestes Teil gerettet.“

Brauchst nicht in blut'gen Kriegen Ruhm erwerben, um Held zu
sein. Groß ist ein Jeder, der sein Schicksal trägt, — der niemals mit
ihm hadert, scheint es noch so hart, und Sieger bleibt im Kampfe
mit sich selbst.

Bescheide Dich in Demut, ziehe weise Lehre aus dem Leid, — sieh
die Erkenntnis von dem Walten des Unerforschlichen, der scheinbar
blindlings hier gewährt und dort verweigert, als letzte reife Frucht
des Lebens an.

Such' in dem ew'gen Auf und Nieder Harmonie zu finden, so wirst
Du selber innerlich harmonisch werden, und Siegerlorbeer wird auch
einst Dein Haupt umwinden.

(Ein Bauernwagen, besetzt mit Knechten und Mägden)

(Sang:)

Knechte:

Das schönste Wappen in der Welt,
das ist der Pflug im Ackerfeld.
Der Landmann streut die Saaten schon.
Sei reiche Ernte unser Lohn.

Chor:

Das walte Gott —

Mädchen:

Wo sich die Hände fleißig regen,
da wird der Arbeit reicher Segen.
Und denkst Du nicht nur an Dich allein,
so wirst Du Gott gefällig sein.

Chor:

Das walte Gott —

Knechte:

Gib denen ab, die alt und arm,
still ihren Hunger, lind're ihren Harm.
Was Du an ihnen tußt auf Erden,
wird an Dir selbst zum Segen werden.

Alle:

Das walte Gott!

(Während des Gesangs haben sich viele Menschen angesammelt (auch Rampe,
Kaspar, Seyfried, Wieland). Aus einer Schar Kinder tritt ein kleiner Knabe
heraus, geht auf Mark Michael zu)

Knabe: Bist Du der Etkehart?

Nimm diesen Strauß!

Hab' selber ihn für Dich gepflückt.

Mark: Dank Dir, mein Kind.

Was mich entzückt, (er weist auf die Blumen)
ist dieses nicht — es ist der „Sinn“ des Tuns.
(Seht ihn in die Höhe)

Ich küsse Deiner Locken gold'gen Glanz,
Ich halte Dich wie eine heilige Monstranz, —
Dich, — Jugend, — Zukunft Bandaluns!

(Die Musik geht in feierliche Akkorde über)

Ein unsichtbarer Chor von oben:

Aus dunklen Tiefen steigt empor das Große, —
aus Kampf und Leid erwacht das Heldentum.
Aus Not und Tod entstand uns der Befreier,
und seine Tat verkündet seinen Ruhm.
Sind frei nun und erlöst aus harten Banden
und dürfen sorglos nach der harten Arbeit ruh'n!
An einem Maientag versank einst Bandalun,
und in den Maien ist es auferstanden!

Die Musik geht in leises Orgelspiel über. Die Szene verdunkelt sich allmählich,
wird dann ebenso allmählich wieder hell und zeigt nun die Szene zum

Nachspiel

Gärtchen vor dem Hause des Kantors. Im Hintergrunde sieht man die Turmspitze der Dorfkirche, aus der leises präludivendes Orgelspiel, das bald verstummt, herüber tönt. Vom Hof her Hahenschreie. Morgenstimmung (Links ein gedeckter Frühstückstisch, an dem der Kantor sitzt. Bärbel kommt mit einer dampfenden Kanne)

Kantor: Wo bleibt denn unser Wandersmann?

Bärbel: Da kommt er eben.

Mark (tritt aus dem Hause, Rucksack und Stock in der Hand. Sein Haar ist schneeweiß geworden)

Kantor: Da seid Ihr ja; kommt grad' zur rechten Zeit.

Ruh, — gut geschlafen?

Mark (dem Orgelspiel lauschend): Abschiedsmusik —?

Kantor: Mein Amtsnachfolger, der junge Kantor übt in der Kirche für den Sonntagsdienst.

(ihn überrascht ansehend): Seid Ihr der Mann von gestern — —?

Mark: Welche Frage, Kantor — —!

Kantor: Ich mein', Ihr wäret — —
Bärbel, einen Spiegel!

Bärbel: Hab' eins im Täschchen —

Mark (betrachtet sich, — erschrickt, — reicht Bärbel den Spiegel zurück)
— wie seltsam — —

Kantor: Wie ist das möglich! Über Nacht — —

Mark: Hab' eines Krieges ganzen Graus erlebt,
dem Tode vielemal ins Angesicht gesehen, —
schwerkrank gelegen, fiebernd, lange Zeit, —
die tausend Angste einer Flucht durchzittert. —
Was all die Schrecken konnten nicht erreichen, —
hat über Nacht ein Traum vermocht: mein Haar zu bleichen — — —

Kantor: Das muß ein schwerer Traum gewesen sein.
Das Sagenbuch hat Euch den Kopf verwirrt. Habt sicherlich
darin gelesen; ist's nicht so?

Mark: Befragt mich nicht, — nehmt es nicht krumm;
selbst wenn ich wollte, könnt' ich's schwer beschreiben.
War einsam stets, muß einsam auch mit meinen Träumen bleiben.
(Er leert ein Glas Milch, nimmt ein Stück Brot) dann:
Was sind das doch für unerforschte Rätsel!
Da liegt der Leib in todesgleichem Schlaf — —
auf kurze Spanne, sind es Stunden, Minuten,
Sekunden nur? hat sich, was unsterblich an ihm, gelöst.
Vom Erdgebundenen losgetrennt, und doch mit Millionen
unsichtbarer Fäden ihm verknüpft verbleibend, —
enthoben aller körperlichen Hemmungen, —
entzogen allen Grenzen von Raum und Zeit,
preßt tausend Meilen es zu einem Schritt, —
Jahrhunderte zum Augenblick zusammen.
Was tönt und leuchtet, schmilzt in eines; —
Gedanken werden Lebewesen, — Begriffe Dinge, —
Dingliches Begriff; — Traum wird zum Leben,
Leben Traum, und führt den Schläfer über Zeit und Raum.

(Er steht auf und macht sich marschbereit)

Kantor: Zur Hauptstadt soll es gehen? Habt Ihr Verwandte dort?

Mark: Ich habe niemand auf der Welt.

Kantor: Dann rat ich: meidet diese Hölle.

: Soll mein Sucht umsonst gewesen sein? Nach dem, was ich ver-
nehmen, treibt's mich erst recht mit allen Fibern heim. Das Vater-
land braucht heute jeden Mann.

Rantor: Man wird das Böse in der Welt niemals vernichten.

Mark (indem er sich den Rucksack umschnallt):

Man muß nur die Gedanken darauf richten.

Gedanken sind die Saat, — die Früchte „Tat“.

Rantor: „Gedanken“, Meister? — Plagegeister.

Mark: Gedanken sind der Ursprung allen Seins,
der Welt der Wirklichkeit, der Welt des Scheins.

Was wir im Leben uns erträumt, erwünscht,
geschaffen, — als gut erkannt, als schlecht verworfen
haben, — was wir am kleinsten wie am größten Werk bewundern,
das Große schöpferisch der Welt geschenkt, —
war's nicht im Ursprung alles erst Gedanke? —

Ein Gottgedanke hat den Kosmos aufgerichtet, —
er würd' in Nichts zerfallen in dem Augenblick,
da Gott den Allgedanken wollte fallen lassen. —

Die Geister streiten sich, was einst im Anfang war,
— das Wort, — der Sinn, — die Kraft, — die Tat? —

— Im Anfang, glaube ich, war der Gedanke,
der Wort und Willen, Kraft und Tat gearbar.

Gerechtes Denken bringt gerechten Lohn,
und sein Geheimnis ist „Konzentration“.

(greift nach dem Stock — reicht dem Rantor die Hand)

Also — Magister — —

Rantor: — Magister —?

Mark: „Rantor“ wollt' ich sagen. Habt Dank für alles, Rantor.

Rantor: Nichts zu danken, — war mir eine Freude.

Und was den Traum betrifft, so laßt Euch nicht beschweren;
Träume kommen aus dem Magen.

Mark: Man kann das nicht von allen Träumen sagen

In vielen liegt
liegt Warnung,
des rechten We

Hat mich ein G
so hat es meine

und ward mir mehr als Traum, ward mir Vision

380/76/52005 (8)

X13<7652005800018

mit gottgesandter heiliger Mission. (Greift nach d (sch)
Behabt Euch wohl.

Kantor: Glück auf den Weg.

Mark (reicht auch Bärbel die Hand zum Abschied, dann geht er; wendet sich,
einmal um, grüßt mit erhobener Rechten, — dann, — unter den machtvollen
Klängen des Orgelspiels, das eben wieder einsetzt, — ab nach hinten, wo
die Sonne eben durch die Wolken bricht)

Kantor (zu Bärbel): Was ist mit Dir? — Bist traurig, daß er geht?

Bärbel: Muß eben etwas denken,
und kann mich des Gedankens schwer erwehren — —

Kantor: Gedanken, die sich auf den Wand'rer lenken —?

Bärbel (traumhaft, prophetisch):
Von diesem Manne werden wir noch einmal hören — —

— E n d e. —

2

mit gottgesandter heiliger Mission. (Greift nach d... oct)
Ge habt Euch wohl.

Kantor: Glück auf den Weg.

Maerl (reicht auch Bärbel die Hand zum Abschied, dann geht er; wendet sich, ...
einmal um, grüßt mit erhobener Rechten, — dann, — unter den machtvollen
Klängen des Orgelspiels, das eben wieder einsetzt, — ab nach hinten, wo
die Sonne eben durch die Wolken bricht)

Kantor (zu Bärbel): Was ist mit Dir? — Bist traurig, daß er geht?

Bärbel: Muß eben etwas denken,
und kann mich des Gedankens schwer erwehren — — —

Kantor: Gedanken, die sich auf den Wand'rer lenken —?

Bärbel (traumhaft, prophetisch):
Von diesem Manne werden wir noch einmal hören — —

— E n d e. —

Freie Universität



Berlin

x-rite



colorchecker CLASSIC

100mm